



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 9 April 23, 1949

Köln: Bund-Verlag, April 23, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

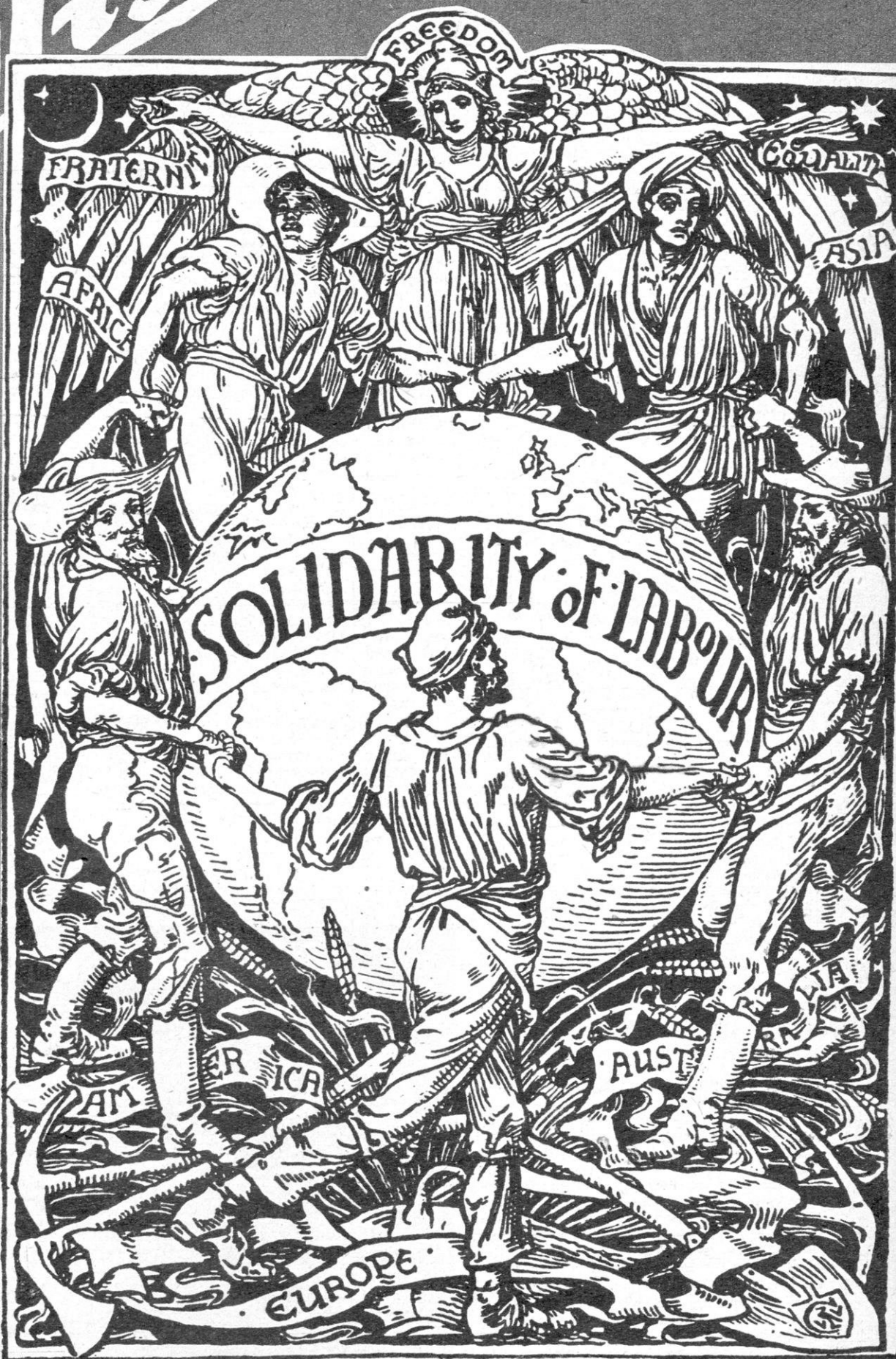
Aufwärts

1. Mai

Als vor nunmehr 60 Jahren auf dem internationalen Arbeiter-Kongress in London beschlossen wurde, den 1. Mai alljährlich festlich als den Tag zu begehen, an dem die Arbeiter aller Kontinente ihrer Verbundenheit und Solidarität über die Grenzen hinweg Ausdruck geben sollten, da schuf ein junger englischer Maler, Walter Crane, nebenstehendes Bild. Es ist die erste künstlerische Darstellung des 1. Mai, in der Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit, als die Ideale der Arbeiter aller fünf Erdteile symbolisch dargestellt sind. Crane gehörte einer Gruppe von Künstlern an, die sich auf die Seite der Unterdrückten stellte.

Zusammen mit seinem Meister William Morris gab er der Gruppe, die man in der Kunstgeschichte als Präraffaeliten bezeichnet, das Gepräge.

Er ist oft nachgeahmt, aber nie erreicht worden. In seinen Bildern findet man nicht die sozialkritische Schärfe von Daumier und Goya, ein sanfter Symbolismus kennzeichnet sein Werk. Als Buchillustrator ist er aus der Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts nicht wegzudenken.



WELTFEiertag

Vor sechzig Jahren betrug die durchschnittliche Arbeitszeit zwölf bis vierzehn Stunden. Es gab keinen nennenswerten Arbeiterschutz, keine Betriebsräte, und von einer Sozialversicherung konnte man noch nicht sprechen. Da war es ein kühner Entschluß, als im Jahre 1889 der in Paris tagende internationale Arbeiterkongreß den Beschluß faßte:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen, und die übrigen Beschlüsse des Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen. In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbund auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als der Tag der internationalen Kundgebung angenommen. Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.“

Der obige Beschluß fand einen starken Widerhall, und der 1. Mai 1890 wurde, wenn auch verschieden in der Form, zu einem großen Erfolg der Arbeiterschaft in allen Ländern, trotz der Widerstände der Regierungen und der Unternehmer. Mit der Maifeier 1890 wurde der internationale Weltfeiertag geboren.

In den Jahren danach bis zum ersten Weltkrieg hat die Arbeiterschaft unter großen Opfern den 1. Mai gefeiert. In Kampf und Opferbereitschaft schlossen sich die Arbeiter in immer größeren Scharen in den Gewerkschaften zusammen. Durch die Stärke dieser Organisation konnte die Erfüllung vieler Forderungen erkämpft werden.

Heute ist die Feier des 1. Mai zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Was vor 50 Jahren als Forderungen erhoben, ist heute vielfach erfüllt. Vor allem die Jugend möge heute bedenken, daß alle sozialen Fortschritte, die in den letzten Jahrzehnten erreicht wurden, unseren Vätern und Großvätern zu danken sind, die unter schweren persönlichen Opfern für den Fortschritt kämpften.

Die Jugend sollte am 1. Mai das Bekenntnis ablegen, die Arbeit der älteren Generation weiterzutragen mit der gleichen Hingabe und dem gleichen freudigen Einsatz; denn noch sind wir nicht am Ziel. Heute heißen unsere Forderungen: Gleichberechtigung der Arbeitnehmer im Betrieb, Ausbau der Sozialversicherung, Ausbau des Jugend- und Arbeitsschutzes. Mit dem 1. Mai legen wir auch ein Bekenntnis für Freiheit, Frieden und Völkerverständigung ab.

Jung und alt sollten sich am 1. Mai ganz klar sein:

Wir sind stark, aber wir werden unseren Kampf nur gewinnen, wenn wir zu jeder Zeit und jeder Stunde zusammenstehen und mit unserer Kraft dem großen Werke dienen. H. T.



Bucht von Botafogo

Foto: Archiv

MAIFEIER IN RIO DE JANEIRO

Im Hafen von Rio de Janeiro lag ein deutscher Passagier- und Frachtdampfer am Tage vor dem 1. Mai. „Das Schiff soll morgen ausfahren“, „der Dampfer muß morgen noch gelöscht werden“, so lauteten die Parolen an Deck, im Maschinen- und Heizraum. Die Herren Offiziere, wie sie sich auch gern auf den Schiffen nennen, also Steuerleute und Maschinisten, hielten ihre Leute an, am 1. Mai an Deck zu arbeiten, die Ladung zu löschen. Im Maschinenraum tat sich ein besonders reaktionär gesinnter dritter Maschinist hervor. Zum größten Teil lautete die Antwort: „Wenn die anderen arbeiten, dann arbeite ich auch an Deck!“ „Erst mal sehen, was die anderen machen!“ Es kostete Mühe, die Kollegen zur Ablehnung zu bringen. Sofort setzten wir uns mit dem Obmann der brasilianischen Seehauerleute in Verbindung. Dieser erklärte uns mit seinen in der Nähe arbeitenden Kollegen kurz und bündig, daß am 1. Mai hier nicht gearbeitet wird. Nach der Seemannsordnung „Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden“, Gesindeordnung, hätte an Deck gearbeitet werden müssen.

Seewachen gingen wie üblich weiter. Feiertagsstille lag am ersten Maimorgen über dem schönsten Naturhafen der Welt. Von der Einfahrt her grüßte aus imposanter Höhe der Zuckerhut, das Wahrzeichen von Rio. Unser Bootsmann, ein Hüne von Gestalt, setzte mit einem halben Bäckerdutzend die Deckswinden rasselnd in Bewegung. Die Löscharbeit aus den Luken zu den Leichtern begann, wie sie von ein paar Mann bei ungewohnter Arbeit gemacht werden kann. Auf den zwei Leichtern war je ein Wach-

mann der Brasilianer, die sehr gut darüber wachten, was vorging. Der dritte Maschinist tobte umher, weil von seinen Leuten keiner arbeitete. Ein Teil der Kollegen ging in seiner Freizeit an Land, um sich den imposanten Demonstrationenzug anzusehen, der selbst von Offizieren der Armee und Marine begrüßt wurde.

Nach dem frühen Sonnenuntergang in tropischen Ländern, erschallte vom Land her Musik und Gesang. Feuerwerk wurde abgebrannt, Raketen und Leuchtkugeln flogen in die Luft. Ohne das geht es bei keinem Fest im Süden.

Am anderen Morgen zogen Fischer mit ihren Booten zum Fischfang aus. Nun kamen auch unsere Seehauerleute an Bord. Ließen sich Bootsmann oder Matrosen sehen, die am 1. Mai gearbeitet hatten, so wurde vor ihnen ausgespuckt. Dann folgte ein Schwall von portugiesischen Schimpfwörtern, die in keinem Lexikon nachzuschlagen sind. Erster und Zweiter Steuermann traten dazwischen. Der Obmann der Schauerleute verlangte nun, daß der Bootsmann sich mit seinen Kumpanen an Deck aufstellen mußte. Man kam dem Verlangen nach. Nun bekamen unsere traurigen Helden eine Generalabreibung in Schifferenglisch, die wohl gegessen hat. Dann aber mußten sie auf Anordnung der Brasilianer unter Deck und durften sich nicht mehr vor ihnen sehen lassen. Sonst weitere Arbeitsverweigerung. Lange Ohren auf seiten unserer Herren! Das Schiff wurde dann fertiggemacht und fuhr gegen Abend weiter dem Süden zu, nach dem Kaffeehafen Santos. A. Brandes

Pressemeldungen zum 1. Mai 1890

Die belgische Regierung beschloß, die Arbeiterkundgebungen am 1. Mai zu untersagen.

Fehlen nur einzelne Arbeiter, so sollen diese sofort oder in möglichst kurzer Frist entlassen werden. (Leipziger Arbeiter- und Fabrikantenausschuß-Beschluß.)

Die Zeitungsetzer in Linz (Österreich) haben beschlossen, den Arbeitslohn vom 1. Mai zu wohltätigen Zwecken herzugeben.

Die holländische Regierung beschloß, die Arbeiterkundgebungen am 1. Mai zu untersagen.

Aus Frankreich meldet man, der Kriegsminister habe für den Weltfeiertag der Arbeit alle Truppen der französischen Streitkräfte bereitzuhalten befohlen.

In Befürchtung von Unruhen am 1. Mai hat die Regierung von Reuß ä. L. militärische Hilfe erbeten und sollen Teile der Zwickauer Garnison in Greiz eintreffen.

Der Hamburger Senat will alle bei Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter, welche am 1. Mai feiern, wegen Kontraktbruchs entlassen.

Die österreichische Regierung will die Maidemonstration der Arbeiter sich frei entfalten lassen, sofern sie sich im Rahmen des Gesetzes bewegt.

Die Kundgebung zum 1. Mai war in der französischen Deputiertenkammer Gegenstand einer Interpellation. Der Minister des Innern gab die Erklärung ab, er werde die Manifestationen am 1. Mai nicht dulden.

Redaktionsnotiz vom 16. April: Zur Feier des 1. Mai ist der Gedanke ausgesprochen worden, die Arbeiter, die an diesem Tage arbeiten, möchten einen Teil ihres Lohnes zu einem Fonds beisteuern, welcher dazu dienen würde, die Zwecke der Maifeier zu fördern — also für Einrichtung von Bibliotheken, Herstellung lehrreicher Broschüren, Gründung von Zeitungen usw. Wir hoffen, daß man sich aus der Mitte der Arbeiterschaft über diesen Gedanken äußert.

Der in Budapest sonst schon am 1. Mai übliche Umzug ist vom Stadthauptmann verboten worden, weil 50 000 Arbeiter teilnehmen wollten.

Der deutsche Eisenbahnminister droht allen Maifeiern an, daß sie sofort und dauernd entlassen sind.



Werner Bock



James Stott

EIN NEUER FORTSCHRITT

Eine neue starke Gewerkschaft mit rund 300 000 Mitgliedern wurde gebildet. In Salzuflen trafen sich 160 Delegierte der einzelnen Textilgewerkschaften der Trizone, um ihre Gewerkschaften zu einer neuen großen Organisation für die Westzonen zu vereinigen. 24 Gewerkschaftsvertreter aus dem Ausland, an der Spitze der Sekretär der Textilarbeiter-Internationale, Stott, nahmen an dem Kongreß teil und drückten in herzlichen Worten ihre Verbundenheit mit den deutschen Textilarbeitern und die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit aus. Einer der Höhepunkte der Tagung war das großangelegte Referat des Kollegen Rosenberg vom Gewerkschaftsrat, der unter leb-

hafter Zustimmung eingehend und eindringlich über „Neue Wege der Gewerkschaftspolitik“ sprach. Das Referat wird demnächst gedruckt vorgelegt, und wir empfehlen es schon heute allen jungen Kollegen zum eingehenden Studium.

Im weiteren Verlauf der Tagung forderte der Kongreß einmütig die Inkraftsetzung des **Sozialversicherungs-Anpassungsgesetzes** in der vom Wirtschaftsrat genehmigten Form, die Schaffung eines **Berufsausbildungsgesetzes**, eines **Jugendschutzgesetzes** sowie die Wiederinkraftsetzung des § 7 des Mutter-schutzgesetzes.

Nach eingehender Durchberatung der neuen Satzung wurde der neue Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt:

- 1. Vorsitzender: Werner Bock
Stellvertreter: Bernhard Tacke
- 2. Vorsitzender: Karl Pöhlmann
Stellvertreter: Hugo Karpf
Hauptkassierer: Paul Tröst
Als Sekretäre: Liesel Kipp-Kaule
und Fritz Knäpper.

Als Sitz der neuen Gewerkschaft Textil, Bekleidung wurde Bielefeld festgelegt. Angenehm berührt, daß an diesem Kongreß eine große Anzahl Frauen und junge Arbeiter als Delegierte teilnahmen.

Unter Führung des neuen Vorstandes, der sich erfreulicherweise überwiegend aus Kollegen mittleren Alters zusammensetzt, wird die Gewerkschaft Textil, Bekleidung neuen Aufschwung nehmen. H. T.

I. BEZIRKSKONFERENZ NORDRHEIN - WESTFALEN

In Anwesenheit von 261 Delegierten und zahlreichen Gästen, darunter unser erster Bundesvorsitzender, Hans Eöckler, die Minister Halbfell und Nölting und Vertreter der Militärregierung, wurde die erste Konferenz der Gewerkschaften des Bezirks Nordrhein-Westfalen, der mehr als die Hälfte aller Bundesmitglieder vereinigt, von dem Bezirksvorsitzenden Werner Hansen eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache sagte Hans Eöckler unter dem Beifall der Konferenz, daß die Zeit für immer vorbei sein müsse, wo man den arbeitenden Menschen als Objekt der Wirtschaft betrachte und behandle. Der arbeitende Mensch müsse Subjekt in der Wirtschaft sein. Die Gewerkschaften seien entschlossen — und sie würden es zu verhindern wissen —, daß reaktionäre Kreise über eine neue Verelendung sich die wirtschaftliche und politische Macht aneigneten. Die Gewerkschaften seien sich ihrer Macht bewußt — und sie würden diese Macht voll und ganz einsetzen, um ihre berechtigten und notwendigen Forderungen durchzusetzen.

Arbeitsminister Halbfell sprach über die Gefahr der Arbeitslosigkeit. Seine Ausführungen waren etwas zu optimistisch. Ganz richtig wies Hansen bei der Erläuterung des vorliegenden Geschäftsberichts darauf hin, daß man die Gefahr von einer Million Arbeitsloser ernst nehmen müsse, denn die Reaktion sei an einem Bestehen von Arbeitslosigkeit schon deshalb interessiert, weil diese auf die Löhne der Beschäftigten einen Einfluß ausübe, wodurch der Schrumpfungsprozeß in der Wirtschaft nicht aufgehalten werde, sondern sich vergrößere. Die notwendige Forderung sei: Erzeugung und Verbrauch in ein solches Verhältnis zu bringen, daß dadurch die Kaufkraft der breiten Masse sich erhöhe. Die dafür dringend notwendigen Lohnerhöhungen seien von den Unternehmern wohl zu tragen, denn es hätten sich bei ihnen erhebliche Reserven angesammelt, die

nicht zuletzt den Leistungssteigerungen der Arbeiterschaft zu verdanken seien. Auf dem Gebiete der Wohnraumbeschaffung sei eine größere Initiative erforderlich, schon deshalb, weil der Wohnungsbau automatisch andere Wirtschaftszweige in Beschäftigung und Produktion hineinziehe.

Höhepunkt der Tagung war das Referat von Dr. Erich Potthoff: „Der Kampf der Gewerkschaften um die wirtschaftliche Mitbestimmung.“ Der Vortrag wird im Druck erscheinen. Wir empfehlen ihn jetzt schon unseren jungen Mitgliedern zum Studium. Eine Reihe von Entschlüssen, die meist einstimmig angenommen wurden, wird den maßgebenden Stellen zugeleitet. Sie befassen sich mit: dem Sozialversicherungs-anpassungsgesetz, mit der weiteren Einrichtung von Arbeitsgerichten, eines Landes-arbeitsgerichts in Köln und eines Obersten Bundesarbeitsgerichts, mit der Wiederherstellung der Selbstverwaltung in der Sozial- und Arbeitslosenversicherung, mit der Genehmigung des vom Wirtschaftsrat beschlossenen Tarifvertragsgesetz, mit der maßgebenden Vertretung der Gewerkschaft-

Fotos: DGB/Ahrweiler



Werner Hansen
Vorsitzender des DGB
Nordrhein-Westfalen



Dr. Erich Potthoff
hielt das Hauptreferat
der Konferenz

Seit sechs Jahrzehnten demonstriert und feiert das schaffende Volk der Welt alljährlich am 1. Mai für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Völkerverständigung.

Auch in diesem Jahr bringt die deutsche Arbeitnehmerschaft in machtvollen Demonstrationen ihren Willen zum Kampf für ihre Ziele zum Ausdruck.

Heute steht das Ringen für Errichtung und Sicherung der Demokratie in Deutschland im Mittelpunkt. Eine politische Demokratie ohne gleichzeitige Demokratie in der Wirtschaft ist eine Halbheit. An dieser Halbheit ist die Weimarer Republik zerbrochen. Die Gewerkschaften wissen, daß die Entscheidung über den demokratischen Aufbau in der Wirtschaft fällt. Sie sind nicht gewillt, ein zweites Mal die Gelegenheit zum Neuaufbau Deutschlands ungenutzt vorübergehen zu lassen.

Es gilt heute, die wirtschafts- und sozialpolitischen Ziele der Gewerkschaften gegenüber einer wiedererstarkenden Unternehmerwillkür durchzusetzen.

Zur Verwirklichung einer lebensfähigen Demokratie in Deutschland fordern die Gewerkschaften:

Volles Mitbestimmungsrecht in Betrieb und Wirtschaft,

Aufbau paritätisch von Gewerkschafts- und Unternehmervertretern besetzte Wirtschaftskammern als Selbstverwaltungsorgane der Wirtschaft,

Sozialisierung der Grundstoffindustrien, Lösung des Lohn-Preis-Problems als unabdingbare Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung unseres Volkes,

Herstellung des Ausgleichs von Löhnen und Preisen, Beseitigung überhöhter Handelsspannen und unnötig verteuerten Zwischenstufen in der Warenverteilung,

Gleichbewertung der Leistungen der schaffenden Frau als Erfüllung einer der wichtigsten gewerkschaftlichen Aufgaben der Gegenwart.

Von besonderer Dringlichkeit ist die unverzügliche Durchführung des Sozialversicherungs-Anpassungsgesetzes. Den Ärmsten der Armen darf nicht länger die Last des verlorenen Krieges und der Währungsreform aufgebürdet werden.

Die Gewerkschaften rufen das schaffende Volk auf, durch machtvolle Kundgebungen dem gewerkschaftlichen Willen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik stärksten Nachdruck zu geben. Sie rufen auf zur Bekundung des unbeugsamen Willens, die Erfüllung der Gewerkschaftsforderungen und das gesteckte Ziel unter Einsatz aller zu Gebote stehenden Kräfte zu erreichen und sich vom einmal beschrittenen Weg nicht abdrängen zu lassen.

Deutscher Gewerkschaftsbund
(Britische Zone)
Der Bundesvorstand

ten bei der Neuordnung der Kohlewirtschaft und mit der Verabschiedung des Wirtschaftskammergesetzes, wonach die bestehenden Industrie- und Handelskammern aufzulösen sind. Eine Entschlüsselung auf Wiedereinführung der Invalidenunterstützung in den Gewerkschaften wurde dem Bundesvorstand überwiesen.

In den neugewählten Bezirksvorstand wurde ein Vertreter, in den Beirat zwei Vertreter der Jugend gewählt.

Es war eine Konferenz, die durch ihre Sachlichkeit, Einigkeit und Entschlossenheit neue Impulse in unsere Arbeit trägt. H. D

g#4

Was noch frisch und jung an Jahren,
um was Neu-es zu er-fahren,
das geht igt auf Wanderschaft Bleib nicht
keck zu proben sei-ne Kraft:

sitzen in dem Nest: Reisen ist das Allerbest

Reisen macht gesund Geblüte,
unverzagt und frohen Mut,
Frühling gibt mit Duft und Blüte
in die Adern neue Glut.
Bleib nicht sitzen in dem Nest:
Reisen ist das Allerbest.

Also gehn wir auf die Reise
in viel Städt und fremde Land,
machen uns mit ihrer Weise,
ihren Künsten uns bekannt.
Bleib nicht sitzen in dem Nest:
Reisen ist das Allerbest.

Aus: Liedblätter zum Altenberger Singebuch mit freundlicher Genehmigung des Christophorus-Verlags, Freiburg i. B. Volkslied aus Franken. Satz: Karl Aichele

In diesen Tagen gehen die Beratungen um die Bundesverfassung zu Ende. Noch wissen wir nicht, was werden wird. Noch viel weniger wissen wir, ob in dieser Bundesverfassung die Rechte und Belange der jungen Menschen verankert worden sind. Mancher unserer jungen Leser wird sagen: Sitzungen, Tagungen, Konferenzen, welch nutzlose Zeitverschwendung. Mancher Teilnehmer an diesen Konferenzen wird ihm bestätigen können, daß in einer Sitzung oder Tagung keine Welt bewegt, sondern, wenn es gut geht, die zur Verhandlung stehenden Probleme durch Aussprachen und Vorschläge um ein kleines Stückchen weitergebracht werden. Viele sind von früher her ein anderes Tempo gewohnt. Auf dem Wege des Befehls oder der einfachen Anordnung geht es natürlich schneller. Eine falsche Anordnung jedoch kann in ihren Auswirkungen böse Folgen haben, für einen kleinen Kreis wie für ein ganzes Land. Das haben wir ja selbst erlebt.

Wir wollen hier einmal zwei Tagungen beleuchten, die sich mit Problemen beschäftigten, die uns junge Menschen angehen. Colonel Andrews, der Jugendoffizier der Militärregierung für die britische Zone, hat die zuständigen Ministerien aller Länder, die Landesjugendpfleger, die Landesjugendringe und die Jugendhöfe nach Bad Rothenfeld eingeladen, um mit ihnen Fragen der Jugendleiterausbildung zu besprechen. Diese Tagung hatte ein interessantes Vorspiel.

In der Entschließung eines sogenannten „Westdeutschen Ausschusses für Jugendführerausbildung“, die allen maßgeblichen Stellen zugeleitet worden war, hatte sich



Professor Karl Seidelmann im Auftrage dafür eingesetzt, daß in allen Städten und Kreisen Jugendpflegerstellen und -ausbildungsstätten für die Jugendleiter der Verbände geschaffen werden. Da diese Entschließung aus dem süddeutschen Raum kam, war es verständlich, daß die Verhältnisse in der britischen Zone nicht berücksichtigt worden waren. In der britischen Zone, und vor allen Dingen in dem Land Nordrhein-Westfalen, ist auf diesem Gebiet weit mehr geschehen. Außerdem ist die Haltung der Jugendverbände zur amtlichen Jugendpflege anders als in Süddeutschland. Beachtenswert war, daß sich dieser Ausschuß nicht als autorisiert bezeichnete. Seine Zusammensetzung war mehr oder weniger freiwillig. Von Nordrhein-Westfalen gehörte ihm Professor Dr. Karl Diem, Leiter der Sporthochschule Köln, an. Offen bleibt nur, wer den Kreis berechnete, sich „Westdeutscher Ausschuß für Jugendpflegerausbildung“ zu nennen. Trotzdem die deutschen Mitglieder dieses Ausschusses nicht über einen Auftrag verfügten, wurde er doch von seiten der amerikanischen Militärregierung offensichtlich befürwortet. Die Sorge um diese Entwicklung mag vielleicht den Anlaß zum Treffen in Rothenfeld gegeben haben.

Wesentliche Gesichtspunkte bei dieser Aussprache waren einmal der Wunsch des Auslandes nach einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugendwohlfahrt“, in der international interessierende Fragen, wie Kinderschutz, Familienrecht usw., zur Sprache kommen sollen. Allgemeine Übereinstimmung bestand in der Auffassung, daß Jugendpflege und Jugendfürsorge, ganz gleich, bei welchen Ministerien sie in den einzelnen Ländern als Abteilungen eingegliedert sind, zusammengehören. Darüber hinaus bestand von seiten der Jugendpfleger und der Landesjugendringe der ausdrückliche Wunsch, der Jugendpflege innerhalb der gesamten Jugendwohlfahrt eine größere Bedeutung zu geben. So soll nach Bildung des Bundes ein Ausschuß auf Bundesbasis gegründet werden, der sich mit Jugendpflegefragen beschäftigt. Bemerkenswert ist aber auch, daß das Recht der Jugendverbände auf einen größeren Spielraum in den Sachgebieten der Jugendpflege und Jugendwohlfahrt allgemein anerkannt wurde.

Mit dem Ergebnis dieses Gesprächs in Bad Rothenfeld sind die Vertreter aus der britischen Zone am 17.-18. März zu einer nach Marburg an der Lahn einberufenen Konferenz gefahren. Diese Marburger Konferenz, deren Aufgabe es vor allem sein sollte, die verschiedenen Arbeitsweisen in Jugendpflege und Jugendfürsorge aufeinander abzustimmen, sollte damit den Grundstein für eine zukünftige ständige Gesamtkonferenz der westdeutschen Länder auf den Gebieten der Jugendpflege und Jugendfürsorge legen. (Wird fortgesetzt.)

H. J. Schorr

Jugendherbergswerk Westfalen

Iserlahn

Landesverband Unterweser-Ems
Landesverband Hannover
Landesverband Hessen
Landesverband Rheinland-Nord

Zeichenerklärung:

- ▲ Geöffnete Jugendherbergen
- △ Nicht geöffnete Häuser
- Geplante Jugendherbergen
- Größere Orte
- Flüsse
- Gebirge
- Grenzen

WIR WOLLEN MITGLIED DER „CGT“ WERDEN!



In einem kleinen Dorf in der Nähe von Toul traf ich vor einiger Zeit einen jungen Deutschen, der nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft als freier Arbeiter in Frankreich blieb. Er war bei einem Bauer beschäftigt und hatte sich in seiner neuen Umgebung verhältnismäßig rasch eingelebt. Als wir auf seine Arbeitsbedingungen zu sprechen kamen, erzählte er mir, daß er im Anfang weniger Geld bekam als seine französischen Kollegen. Dann aber setzte er sich mit der Gewerkschaft in Verbindung, und heute erhält er den Tariflohn und hat Anspruch auf alle Vergünstigungen, die den französischen Arbeitern gewährt werden.

Dies ist ein Fall von vielen. Immer mehr Deutsche, die jetzt in der französischen Wirtschaft arbeiten, kommen zur Gewerkschaft für Rat und Hilfe und werden Mitglied. Der Kollege Albert Preuß, Sekretär des deutschen Büros der Gewerkschaft CGT — „Force Ouvrière“, zeigte mir bei meinem Besuch in seinem Pariser Büro in der Avenue du Maine den Stapel Post, der allein an einem Tage eintraf. Da waren Briefe, in denen nach dem Tarif für einen bestimmten Beruf gefragt wurde, weil der Betreffende nicht wußte, ob er den ihm zustehenden Lohn voll bekomme. Andere erkundigten sich nach den ihnen zustehenden Urlaubstagen. Und immer wieder waren Anträge auf Aufnahme in die Gewerkschaften dazwischen.

„Wir bekommen jede Woche Hunderte von Beitrittserklärungen aus allen Teilen Frankreichs“, sagt der Kollege Preuß, der sich seit Juni 1948 um das Wohl der deutschen Arbeitskräfte in Frankreich und um die Schaffung einer freien und starken Gewerkschaftsgruppe bemüht.

Zurzeit arbeiten über 100 000 Deutsche in Frankreich. Viele haben sich auf eine begrenzte Zeit zur Arbeit verpflichtet; andere wollen dauernd hier bleiben und haben ihre Familien mitgebracht oder hier geheiratet. Die meisten dieser deutschen Arbeiter sind in der Landwirtschaft beschäftigt, andere in

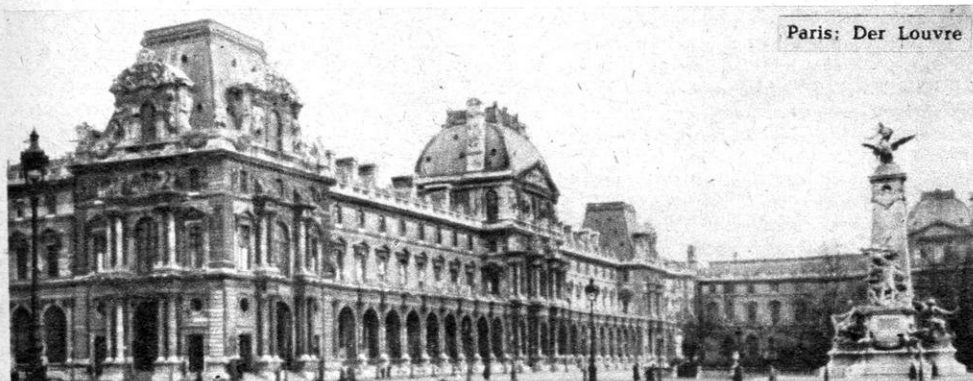
Bergwerken, in der Metallindustrie und Frauen in der Hauswirtschaft. Die Verstreutheit der Arbeitsplätze bereitet natürlich Schwierigkeiten in der Verbreitung der gewerkschaftlichen Idee und bei der Organisation. Aber dennoch wird ein immer engerer Kontakt durch die Vertrauensleute in den Bezirken geschaffen, die mehr und mehr Arbeiter über die Gewerkschaft aufklären, Arbeitsbedingungen verbessern und neue Mitglieder gewinnen. Um diese wichtige Arbeit zu erleichtern und zu vertiefen, erscheint jetzt eine eigene Gewerkschaftszeitung, die „Solidarität“. Sie wendet sich in klaren offenen Worten an die deutschen Arbeiter, spricht über dessen Probleme, gibt ihm Ratschläge und berichtet ihm von der Arbeit der Gewerkschaften in Deutschland und den anderen Ländern. Zur weiteren Schulung erhalten die Vertrauensleute laufend Zeitungen und Broschüren aus Deutschland. Auch um Austauschbesuche deutscher und französischer Gewerkschafter bemüht sich das deutsche Sekretariat, und der Kollege Preuß hofft, in Zukunft noch mehr Kollegen als bisher die Möglichkeit zu geben, durch solche Besuche die gewerkschaftlichen Bande zwischen den beiden Ländern zu stärken.

Durch dieses unermüdlige Wirken erfüllt die Gewerkschaft in Frankreich ihre dreifache Aufgabe: Wahrnehmung der Interessen in Arbeits- und Lohnfragen, Erleichterung des Einlebens in die neue Umgebung und Erhaltung der Verbindung mit der Heimat.

Noch gibt es vereinzelte Lohndrückerei und Ausbeutung, aber durchweg ist die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Franzosen gut, sei es bei Verhandlungen mit Behörden oder an den Arbeitsplätzen mit den französischen Kollegen.

Die deutsch-französische Verständigung, um die wir uns so bemühen, wird von den deutschen Arbeitern in Frankreich und der „Force Ouvrière“ nicht gepredigt, sondern Tag für Tag erarbeitet und gelebt.

Fotos: Th. Felten. Text: Hans Loebmann



Paris: Der Louvre

WEISST DU, DASS . . .

die diesjährige internationale Konferenz der Jugendherbergverbände am 20. und 21. August in Silkeborg in Dänemark durchgeführt wird?

der Staat Israel ein Jugendschutzgesetz erlassen hat, wonach die Beschäftigung von Jugendlichen unter 16 Jahren in Hotels, Bars, Cafés und ähnlichen Betrieben sowie als Industriearbeiter verboten wird, und um den Jugendlichen den Besuch von Abendschulen zu ermöglichen, die tägliche Arbeitszeit sechs Stunden nicht überschreiten darf?

die schwedische Arbeiter-Esperanto-Vereinigung vom 26. Juni bis 10. Juli d. J. in Viskadalen in Verbindung mit dem schwedischen Esperanto-Institut einen internationalen Gewerkschaftskursus über die schwedische soziologische Struktur und über Sozialpolitik veranstaltet?

der Schweizer Bundesrat sich gegen einen Zivildienst für Wehrdienstverweigerer ausgesprochen hat, wohl aber einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der eine mildere Bestrafung bei Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen vorsieht?

in Paris ein „Zentrum für kulturelle und soziale Zusammenarbeit der Jugend“ gegründet wurde, welches in enger Verbindung mit der École Internationale steht und das Verständnis zwischen der Jugend in aller Welt fördern will?

an einem in Hamburg abgehaltenen internationalen sozialwissenschaftlichen Kongreß außer Deutschen auch Gäste aus Frankreich, England, Holland, Schweden und der Schweiz einen regen Gedankenaustausch über Jugendschutzgesetz, Jugendkriminalität, ländliche Wohlfahrtspflege, Selbsthilfe und soziale Arbeit pflegten?

vom 7. bis 13. Juni am Lönsee bei Mellendorf in Hannover ein internationales Jugendlager der Esperanto-Jugend stattfindet, welches unter der Ehrenpräsidentschaft des niedersächsischen Ministers Alfred Kubel steht, und wozu bereits Gäste aus aller Welt ihr Erscheinen zugesagt haben?

für die Zeit vom 14. bis 18. April das Jugendsekretariat des DGB in Hamburg einen Besuch dänischer Junggewerkschafter erwartet?

vom niedersächsischen Kultusministerium der Entwurf eines Berufsschulpflichtgesetzes ausgearbeitet wurde, wobei die Stundenzahl zugunsten einer politischen und menschlichen Bildung um 2 Wochenstunden, außerdem die Berufsschulpflicht der landwirtschaftlichen Lehrlinge um ein weiteres Jahr erhöht wurde?

der Ruhrbergbau jährlich 12 000 Nachwuchskräfte benötigt, davon mindestens 20 v. H. aus Gegenden außerhalb des Ruhrgebiets geholt werden müssen, und für diesen Nachwuchs bisher nur 30 Berglehrlingsheime mit insgesamt 1600 Betten zur Verfügung stehen, wie der Leiter der Außenstelle Bergbau des Landesarbeitsamtes Nordrhein-Westfalen erklärte?

im März 1949 unter dem Titel „Der junge Gewerkschafter“ beim Jugendsekretariat des Gewerkschaftsbundes München ein Mitteilungsblatt erschienen ist?

von den evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsverbänden in Württemberg-Baden ein freiwilliger Jugend- und Aufbaudienst eingerichtet wurde, in dem die Teilnehmer in „Arbeitsgilden“ zu je 15 Jugendlichen 6 Monate lang mit gemeinnützigen Arbeiten beschäftigt werden?



ERSTER FRAUENKURSUS IN DER BUNDESSCHULE HATTINGEN

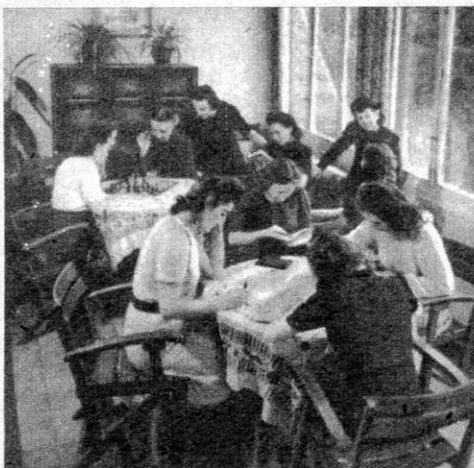
„Wir wollen lernen, damit wir unseren Kolleginnen im Betrieb noch besser raten und helfen können.“ Das war der Wunsch, mit dem die Gewerkschafterinnen aus dem ganzen Bezirk Nordrhein-Westfalen und aus Hamburg zum ersten Frauenkursus nach Hattingen gekommen waren. Ältere, schon lange in der Gewerkschaftsarbeit stehende Kolleginnen und frisch gewählte junge Betriebsrätinnen, Arbeiterinnen und Angestellte aus den verschiedensten Industriezweigen wollten sich das Rüstzeug holen für ihre nicht immer leichte Arbeit. Ein wenig neugierig auf die Dinge, die da kommen sollten, voller Erwartung und Aufnahmebereitschaft, kamen sie an und waren zuerst einmal überrascht von der wunderschönen Lage des Schulheims und seiner behaglichen Einrichtung. Nichts war zu sehen von Kohlenruß und Fördertürmen, wie sie sich das gedacht hatten, als sie ins Ruhrgebiet reisten. Herrlich lag die Schule da auf der Höhe, mitten im Wald.

Es brauchte kein langes Kennenlernen der Teilnehmerinnen untereinander. Jede erzählte von ihrer Arbeit, und aus dem Erlebnis der Arbeit fanden sie sich schnell zusammen zu einer Gemeinschaft von Menschen, die bewußt um die Gestaltung einer neuen Zeit ringen, und die zu diesem Zweck voneinander und miteinander lernen müssen, alle gesellschaftlichen und wirtschaft-

lichen Fragen kritisch zu betrachten und Entscheidungen selbständig und richtig zu fällen.

Den Frauen in der Gewerkschaft fällt eine besondere Aufgabe zu. Sie sind gleichberechtigte Mitglieder in der Gewerkschaftsorganisation und als solche verpflichtet, alle Aufgaben, die der Gewerkschaftsbewegung heute gestellt sind, gemeinsam mit den Männern zu lösen. Wenn die Gewerkschaft heute in allen Fragen des öffentlichen Lebens ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat, so braucht sie, weil doch über die Hälfte der Bevölkerung Frauen sind, ganz dringend tüchtige Frauen, die auch das richtige Wort als Frau zu all diesen Fragen zu sagen imstande sind. Darum kam es auch nicht darauf an, den Kurssteilnehmerinnen eine fertige „Gewerkschaftsmeinung“ zu präsentieren und ihnen eine genaue Gebrauchsanweisung für ihre Arbeit im Betrieb zu geben. Aus eigenem Erkennen heraus sollten sie sich klar werden über ihre Stellung als arbeitende Frauen in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft, über die Erfordernisse, die an die Frauen in der heutigen Zeit gestellt werden und über die Wege und Möglichkeiten, die zur Erfüllung ihrer eigenen Forderungen führen. Unter diesem Gesichtspunkt waren auch die Themen gewählt. Geschichtliche Entwicklung der Frauenarbeit, Aufbau und Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland und in anderen Ländern, Zweck und Aufgaben der Arbeitsverwaltung, Fragen der Lohnpolitik, Arbeitsschutz und Arbeitsrecht, Einführung in die Sozialversicherung, das waren die Dinge, mit denen die Frauen sich in den zehn Tagen beschäftigten.

Da die Themen meist in Form von Arbeitsgemeinschaften behandelt wurden, war es gar nicht verwunderlich, daß es in der Diskussion manchmal recht lebhaft zugeht und die Meinungen hart aufeinanderprallen. Besonders bei den aktuellen Fragen, wie Hausarbeitstag, Nacharbeit, Frauen- und Mutterschutz, Gleichstellung der Frauenlöhne usw., konnte man diese Feststellung machen. Es war eine Freude zu sehen, mit welchem Eifer gerade die jungen Gewerkschafterinnen bei der Sache waren und sogar die Freizeit dazu benutzten, die behandelten Probleme zu besprechen und zu klären. Von großem Wert für alle war auch das persönliche Kennenlernen und der Austausch von Erfahrungen als Betriebsrätinnen und Funktionärinnen. So ganz nebenbei



Nach anstrengender geistiger Arbeit sitzen die Teilnehmerinnen zwanglos im schön eingerichteten Aufenthaltsraum beisammen.

Mailed

Daß die Erde
froher werde,
keiner Herr
und keiner Knecht,
keiner arm
und keiner reich,
alle gleich,
um auszuschöpfen
dieses Daseins Glück.
Hebt den Blick
und schreitet froh!

Kamp! der Lüge,
ohne Zwietracht
jeder lüge
frei sich ein,
Eintracht
sei uns Weggeleite,
daß die Welt,
die schöne weite,
zeige uns ihr hell Gesicht.
Hebt den Blick
und schreitet froh!

Mann und Frau
und Frau und Mann,
jeder lasse
kühn mit an,
Schach dem Hasse,
Kamp! dem Unrecht,
Recht der Arbeit,
Raum dem Geist.
Hebt die Fahnen,
hebt die Herzen,
hebt den Blick
und schreitet froh!

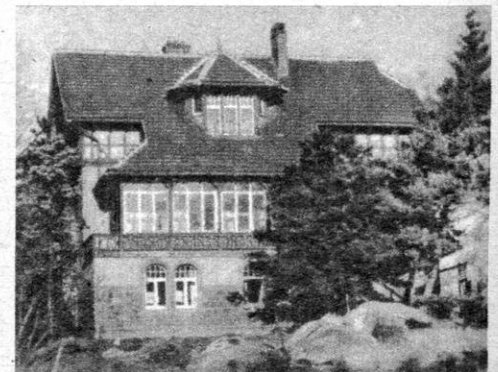
Hans Dohrenbusch

wurde — wie es bei einem Frauenkursus nicht anders sein kann — in den freien Stunden viel gesungen, gelacht und sogar getanzt. Zwischendurch gab es noch eine Besichtigung einer Seifenfabrik, in der eine große Zahl Frauen und Mädchen arbeiteten, und bei der Besichtigung eines Hüttenwerks erhielten die Frauen einen Einblick in die schwere Arbeit in der Hüttenindustrie.

Alles in allem waren es sehr schöne, lehrreiche, aber auch anstrengende Tage, die die Frauen im Bundesschulheim verbrachten. Tage, an die sie gerne zurückdenken und die ihnen die Kraft geben, ihre Aufgabe, den Kolleginnen im Betrieb Vorbild und Stütze zu sein und dadurch immer mehr Frauen und Mädchen für die Gewerkschaft zu gewinnen, zu erfüllen.

K. Bo.

Wer sich für die Arbeit der Bundesschulen interessiert, dem sei die vom DGB herausgegebene kleine Broschüre „Die Bundesschulen“ empfohlen.



Die Bundesschule des DGB in Hattingen (Ruhr)
Fotos: DGB Ahrweiler (2), Archiv (1)



Foto: dpd

AUCH EIN WEG ZUR VÖLKERVERSTÄNDIGUNG?

In München veranstaltete ein deutsch-amerikanischer Frauenklub einen dreitägigen Kochkurs. Amerikanische und deutsche Frauen tauschten gegenseitig Kochrezepte aus. In den ersten beiden Tagen wurde nach amerikanischen und österreichischen Rezepten gekocht, und am dritten Tag führte, wie unser Bild zeigt, die Gattin des Münchener Oberbürgermeisters höchstpersönlich die Feinheiten der Münchener Küche vor. Ob das nun endlich ein Anfang ist? Wie schön könnte es sein, wenn die Völker nicht nur ihre Kochrezepte, sondern auch ihre anderen „Schätze“ mit der gleichen Unvoreingenommenheit gegenseitig austauschen würden!

WARUM SOLCHE ANGST, IHR MÄDCHEN?

Durch den Krieg, der Millionen deutscher Männer tötete, ist es eine dringende Notwendigkeit geworden, der Berufsausbildung der Frau mehr Bedeutung zu schenken. Es können nicht mehr alle Mädchen heiraten, sondern sie müssen einen Beruf ergreifen, der es ihnen ermöglicht, selbständig durch das Leben zu gehen.

Die eigentliche, natürliche Bestimmung der Frau, Gattin und Mutter zu sein, kann leider nicht mehr für alle Mädchen alleiniger Sinn ihres Lebens bedeuten. Darum ist es besser für sie, sich auf einen Beruf vorzubereiten, auch wenn das Schicksal sie später doch Gattin und Mutter werden läßt. Der Gedanke, selbständig zu sein, muß für jedes Mädchen zu einem Begriff werden. Es macht sich jedoch heute eine immer stärker werdende Angst unter weiten Kreisen junger Mädchen breit, keinen Mann zu bekommen und „sitzen zu bleiben“. Aus diesem Angstgefühl heraus werden Schritte getan, die bis zur Verantwortungslosigkeit gegen sich selbst und andere führen. Damit meine ich, daß einer ordentlichen Berufsausbildung wenig Wert beigelegt wird. Das ganze Sinnen und Trachten wird nur darauf gerichtet, möglichst bald eine Bindung einzugehen, nur um nicht zu den Frauen zu gehören, die man fälschlicherweise als „Überschuß“ bezeichnet.

Eine solche übereilte Bindung stellt sich dann sehr bald als ein großer Irrtum für beide Teile heraus. Die gegenseitige Anziehungskraft verebbt, und nach ein paar Jahren, oft schon nach Monaten, wird es den beiden Menschen klar, wie wenig sie doch zueinander passen. Die Ehe scheitert. Kurzentschlossen geht man wieder auseinander. Erledigte Sache. Aber der Schaden seelischer Art, den Menschen einer gescheiterten Ehe erleiden, ist größer als ein Außenstehender auch nur ahnen kann. Es zerbricht meist etwas für das ganze Leben. Und wenn erst Kinder vorhanden sind, wird die Situation noch schwieriger.

Es ist auch hier, wie in allen entscheidenden Fragen des Lebens gut, mit ruhigem Blut und Überlegung zu handeln und sich auf keinen Fall von der Angst, keinen Mann mehr zu bekommen, leiten zu lassen. Wie tragisch ist es doch, durch eine übereilte und aus einer falschen Lebenssicht geborene Bindung viele kostbare Jugendjahre zu verlieren und nachher mit dem,



Aus Leder lassen sich eine Anzahl Gebrauchsgegenstände herstellen, die sehr praktisch, biegsam und haltbar sind. In manchen Haushalten findet sich noch eine alte Ledertasche aus Großmutterns Zeiten, oder sonstige Lederreste, die wir für unsere Bastellei gebrauchen können. Die Lederstücke geben für kleinere Arbeiten auch oft billige Lederreste ab. Altes Leder muß vor der Verarbeitung angefeuchtet und mit Heftzwecken gespannt werden, und die Unterseite wird nach dem Trocknen mit Glycerin eingerieben, damit es wieder glatt und geschmeidig wird.

Lederarbeiten sind leicht anzufertigen, sie müssen aber sauber und sorgfältig gearbeitet sein, damit sie haltbar sind und gut aussehen. An Werkzeug gebrauchen wir nur eine Revolverlochzange oder ein Durchschlageisen zum Lochen und Durchriemen und ein scharfes Messer. Zum Kleben nehmen wir Uhu oder Gummilösung, die gut kleben und keine Flecke machen. Zum Zusammenfügen der einzelnen Lederteile brauchen wir Lederriemchen, die wir uns mit der Schere selbst schneiden. Wir schneiden aus dem Leder oder einem passenden andersfarbigen Material ein kreisrundes Stück aus, an dem wir wie zu einer Spirale entlang schneiden und einen langen dünnen Riemen erhalten. Möglicherweise nehmen wir für unsere Arbeit kein Lackleder, da es leicht blättert und unschön wirkt. Alle anderen Lederarten sind sonst zu verwenden. Dünnes Leder muß nötigenfalls gefüttert werden. Wenn wir kein Leder haben, können wir auch festen Stoff, Filz, Olhaut, Wachstuch und ähnliche Stoffe zur Arbeit verwenden.

Wir fangen mit einem kleinen Etui an, wie mehrere in der Abbildung gezeigt sind. Zuerst machen wir ein kleines Papiermuster, das wir nach Überprüfung auf das Leder übertragen und mit möglichst wenig Verschnitt mit Messer und Lineal ausschneiden. Runde Teile werden mit einer scharfen Schere ausgeschnitten.

Um die einzelnen Teile mit Riemen zusammenfügen zu können, müssen die Ränder gelocht werden. Damit die aufeinander liegenden Lederteile sich während des

Lochens nicht verschieben, kleben wir sie vorher an den Rändern fest. Querriegel, durch die die Verschlusskappen gesteckt werden, und alle ähnlichen Teile werden ebenfalls vorher angeklebt. Wir müssen die Werkarbeit nach dem Kleben etwa eine Viertelstunde pressen.

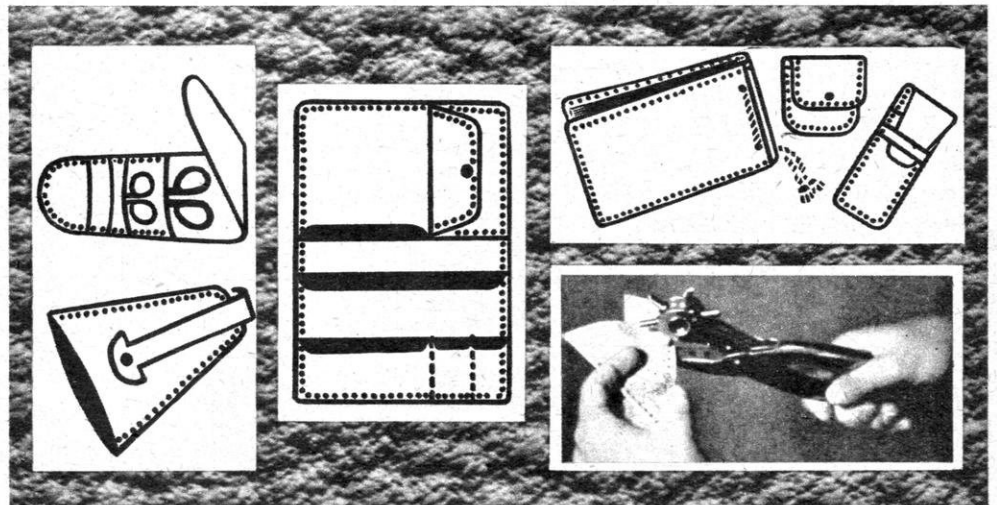
Damit die Löcher immer den gleichen Abstand haben, zeichnen wir uns auf einem Kartonstreifen eine Stricheinteilung auf, die wir mit einem spitzen Bleistift auf das Leder übertragen. Bei kleineren Arbeiten haben die Löcher einen Abstand von etwa 7 Millimeter und sind 4 Millimeter vom Rand entfernt. Wir können mit dem Riemen an einer beliebigen Stelle anfangen, nachdem wir das Lederriemchen spitz zugeschnitten haben, zur Erleichterung des Durchsteckens. Den Riemenanfang lassen wir etwa 1 Zentimeter heraushängen, ziehen Anfang und Ende des Riemenchens nach dem Durchziehen zwischen die zusammengeklebten Teile und kleben sie erneut fest. Einen freistehenden Nahtanfang wie beim Schlüsseltäschchen kleben wir an und beginnen dann mit dem Riemen.

Wenn das Riemenchen nicht reicht, wird es angeklebt und wir beginnen wie beim Neuanfang. Druckknöpfe lassen wir uns am besten vom Sattler einsetzen. Wenn wir Leder füttern wollen, wie z. B. einen kleinen Nähzeugbehälter, dann schneiden wir aus Stoff oder dünnem Leder das Futter, kleben es an und riemen es in der besprochenen Weise. Wir müssen darauf achten, daß angesetzte Teile gleich versetzt gelocht werden müssen, damit sie hinterher richtig sitzen.

Bei der Brieftasche sind gleich mehrere Teile jeweils zusammengeriebt. Die kleinen Fächer werden auf das Taschenteil geriebt, dann auf die Außenhülle geklebt, und zum Schluß wird die ganze Brieftasche mit einem Riemen geschlossen.

Übung und Geschicklichkeit sind die einzigen Voraussetzungen für Lederarbeiten, und selbst größere Teile werden uns hinterher keine Schwierigkeit mehr machen. Viele nützliche und schöne Dinge können wir uns so selbst herstellen, und als Geschenk werden sie bleibende Freude bereiten.

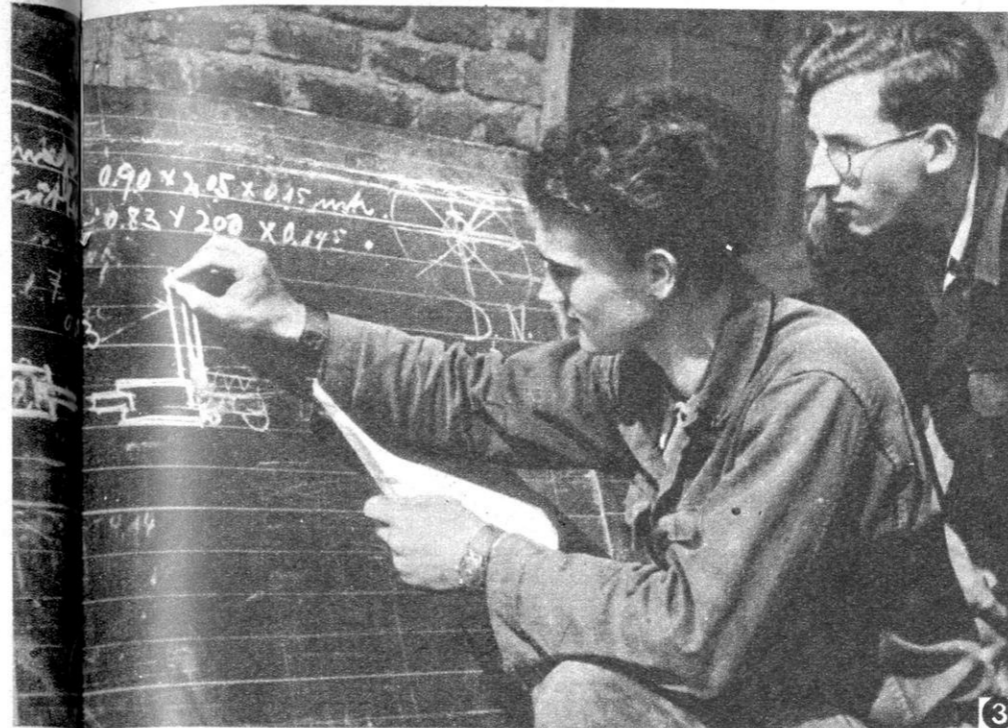
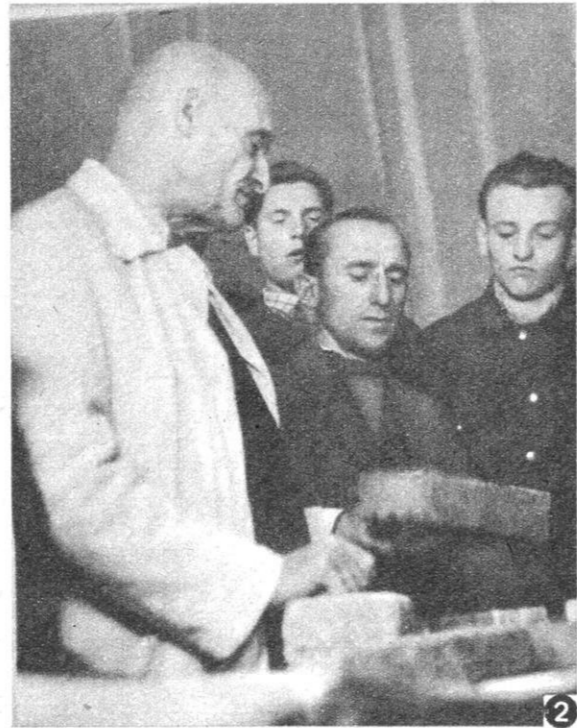
Heiner Graefen.



was an Energie und Mut übrigbleibt, ein selbständiges Leben beginnen zu müssen. Ist es nicht viel besser, direkt auf eigene Kraft zu vertrauen und alle Möglichkeiten auszuschöpfen, zu einem leistungsfähigen Menschen zu werden?

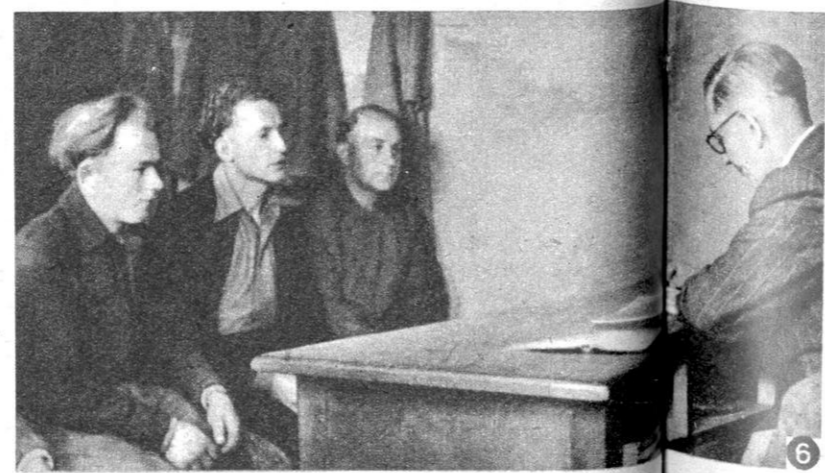
Wählt einen Beruf, ihr Mädchen, der euch Freude macht und sorgt dafür, daß ihr ihn ganz ausfüllt. Dann könnt ihr beruhigt in die Zukunft schauen und habt immer eine feste Grundlage, ganz gleich, was das Leben für euch bereithält.

Irmgard Klee



1 Im Verein mit der Industrie- und Handelskammer, dem Landesarbeitsamt und den Gewerkschaften haben die Firmen des Baugewerbes in Hessen für ihre Lehrlinge und Umschüler einen Bauhof errichtet. Unter Führung bewährter Fachleute wird hier die notwendige Ergänzung zu den beruflichen Fähigkeiten gegeben. 2 Dazu gehört die genaue Kenntnis der Steinsorten, die im Unterricht vermittelt wird. 3 Der Anfänger muß sich aber auch in den Zeichnungen und Plänen auskennen, dazu gut rechnen und auch zeichnen können. 4 Richtige Haltung des Handwerkszeuges erleichtert viele Arbeitsgänge und erspart viel Kraft. 5 Ecken mauern ist besonders schwer. Und der Stolz von Lehrling und Umschüler ist besonders groß, wenn sie im Lot liegt. 6 Am Schluß steht dann die Gehilfenprüfung, wobei nicht nur die Praxis, sondern auch die Theorie Ausschlag geben. 7 Doch auch für die gewerkschaftlichen Fragen bleibt in der Mittagspause noch Raum, wenn der Hunger das Essen aus dem Henkelmann abschmeckt.

Fotos: H. H. Bauer-Nord



Wer kennt sie nicht? Die mit allerlei alten Kleidungsstücken ausgestatteten jungen und alten Menschen des Baugewerbes? Sie sind eigentlich schon zum festen Bestandteil des tagtäglichen Bildes unserer Städte und Dörfer geworden. Hier liegt das Los vieler junger Menschen, eine stark zerstörte Heimat „wieder aufzubauen“.

Mancher junge Kollege kam in diesen Beruf, den er vorher nur vom Hören und Sagen kannte, durch eine zwangsläufige Lenkung der Arbeitsämter; denn nach diesem Krieg mußte dringend Wohn- und wirtschaftlicher Raum wieder aufgebaut werden. Wie in vielen anderen Berufen, erhielten auch sie für ihr wertloses Geld vor der Währungsreform weder Berufskleidung noch genügend Werkzeuge. Ihre Arbeitskraft war sehr gesucht. Doch keiner kümmerte sich darum, ob sie auf Grund der sozialen Verhältnisse in der Lage waren, ihre Arbeit auszuführen. Nach der Währungsreform konnten viele Firmen ihre Belegschaften mehr als verdoppeln. In langwierigen Lohnverhandlungen versuchte die I. G. Bau die Löhne den Preisen anzugleichen. Trotzdem war der Bauarbeiter auch jetzt nicht in der Lage, sich die für seinen Beruf notwendigen Werkzeuge und Kleidungsstücke zu kaufen.

Die Wirtschaftslage brachte große Schwierigkeiten auf dem Baumarkt. Zu den saisonmäßig bedingten Entlassungen kamen um den Jahresanfang herum weitere. Kreditlage und Produktionsengpässe zwangen dazu. Die Witterungsverhältnisse trugen hierzu noch bei.

Der Nachwuchs in den vielen Zweigberufen des Baugewerbes kämpft mit vielen Schwierigkeiten. Es steht zwar im Lehrvertrag Ausbildung und Berufserziehung im Vordergrund, doch versuchen die Baufirmen immer, die produktive Arbeit des Lehrlings auszunutzen und drängen Fragen der Ausbildung zurück. Um Mängel der Ausbildung auszugleichen, werden überall Lehrbauhöfe errichtet, wo wichtige Handwerksgriffe in mehrwöchigen Kursen beigebracht werden sollen. Darüber hinaus müssen unsere Betriebsräte mehr und mehr darauf achten, daß der Lehrling nicht Ausbeutungsobjekt wird. Wenn der Beruf als notwendige Zweckaufgabe angesehen wird, den sozialen Aufstieg zu ermöglichen, müssen mehr und mehr die hier aufgezeigten Mängel und noch viele andere beseitigt werden. Der Jugendsprecher hat hier seine besondere Aufgabe zu erfüllen im Kampf um die Verwirklichung der Forderungen der Gewerkschaftsjugend.

Karl Kausen

BÖCKE UND BIBERSCHWÄNZE

Im Märchen gibt es manch verwünschtes Schloß, in dem Menschen und Tiere in vielerlei Gestalt dienen müssen. So möchte man manchmal glauben, auch beim Bau seien verwunschene Wesen tätig und müßten den dort beschäftigten Handwerkern helfen. Zum Teil werden Namen oder Benennungen ohne Nachdenken gebraucht, und keiner ahnt, welche lustige Betrachtungen zustande kommen, wenn man die Namen und Reden wortwörtlich in ihrer ursprünglichen Bedeutung nimmt, wie es einst Till Ulenspiegel bei seinen Streichen tat. Mancher ist erstaunt, wenn er Werkzeuge, Geräte oder Arbeiten mit Namen benannt hört, die er nur in anderer Bedeutung kennt. Hier seien zuerst einmal die Böcke genannt, die bei allen Baugewerben vertreten sind. Keiner der Lehrlinge kennt sie alle, selbst wenn er täglich mehrere davon schießt. Die meisten Böcke bekommen nie einen Stall, manche nicht einmal ein Dach zu sehen. Viele liegen schon jahrelang auf einem Lagerplatz herum und sind dabei lahm und krank und alt und schwach geworden und können dadurch nie mehr an einem Bau helfen. Darum wollen wir sie, wie König Salomo in seinen Sprüchen sagt: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs“, gut behandeln, dann werden sie sich auch niemals an uns durch Unfälle rächen.



Bisher hat kein Baulehrling wohl daran gedacht, daß er in seiner Wasserwaage ständig Insekten herumträgt, und

zwar zwei Libellen. Diese leben allerdings absonderlich, da sie nie ganz aus dem Larvenzustand herauskommen, denn sie können nicht fliegen, sondern schwimmen immer. In diesem Falle sollte man die Libellen auch nicht Wasserjungfern nennen, denn sie schwimmen gar nicht im Wasser, sondern in reinstem Alkohol. Neben dem Handwerkszeug haben auch manche Baumaterialien ihren Eigennamen. So kommen hin und wieder bei den Bauten, die



keine Klöster sind, Mönche und Nonnen vor. Will man aber nunmehr vom Dachdecker behaupten, daß er die Moral verletze, weil er Mönche und Nonnen in dasselbe Mörtelbett lege, so ist das eine ebenso arge Übertreibung, als wenn man ihm das gänzliche Aussterben der Biber in Deutschland zur Last legen will, weil er so viele Biberschwänze auf die Dächer legt. Manche Berufe nehmen mit ihren Arbeitsgebieten anderen Handwerkern die Ar-

beit weg, doch hat es zwischen den Zimmerleuten und den Optikern noch nie Streit gegeben, wenn diese auch Brillen machen, die zwar nicht senkrecht, doch dafür waagrecht und manchmal sogar mit Deckeln benutzt werden. Es ist mit diesen Beispielen noch lange nicht alles aus den Arbeitsgebieten der verschiedenen Bauhandwerker erwähnt. Vieles ist nur in kleineren Gebieten Deutschlands bekannt, und anderes stirbt mit der Veränderung der Arbeitsweise aus. W. Mittendorf



Zeichnungen: Schwalge

BRÜDERLICHKEIT

Auf dem kleinen Bahnhofplatz in Genua hat sich ein dichter Volkshaufe versammelt. Es sind vorwiegend Arbeiter, auch viele ordentlich gekleidete, wohlgenährte Personen darunter. An der Spitze des Haufens stehen die Mitglieder der städtischen Verwaltung. In der Luft flattert die schwere, kunstvoll mit Seide gestickte Fahne der Stadt, und neben ihr glitzern die bunten, farbigen Fahnen der Arbeiterorganisationen. Die Quasten, Fransen und Schnüre und die Spitzen der Fahnenstangen glänzen wie Gold, die Seide knistert, und wie ein halblaut singender Chor ertönt das Gesumme der feierlich gestimmten Menschenmenge. Über ihr auf hohem Sockel ragt die schöne Gestalt des Kolumbus empor, dieses Träumers, der soviel leiden mußte, weil er glaubte, und der den Sieg davontrug, weil er glaubte. Auch heute noch schaut er auf die Menschen herab, als wollten seine Marmorlippen sagen:

„Nur die siegen, die da glauben.“

Rings um den Sockel zu seinen Füßen haben die Musikanten ihre Messingtrompeten aufgestellt, und das Messing glänzt in der Sonne wie pures Gold.

Das schwarze Marmorgebäude des Bahnhofs steht wie ein offener Halbkreis da und hat seine Flügel ausgebreitet, als wolle es die Menschen umarmen. Aus dem Portal dringt das dunkle Keuchen der Lokomotiven, Kettengeklirr, Gepfeife und Geschrei. Auf dem mit heißem Sonnenlicht überflossenen Platz ist es ruhig und drückend heiß. Auf den Balkons und an den Fenstern der Häuser stehen hellgekleidete Frauen mit Blumen in den Händen, festtäglich geputzte Kindergestalten, die selbst wie Blumen aussehen.

Da pfeift eine Lokomotive, die sich dem Bahnhof nähert. Die Menge gerät in Bewegung. Schwarzen Vögeln gleich fliegen einzelne Hüte in die Luft. Die Musikanten greifen nach ihren Instrumenten, ein paar ernste ältere Männer treten hervor, wenden sich mit dem Gesicht der Menge zu und sprechen eifrig, mit den Händen fuchtelnd, auf sie ein.

Schwer und langsam weicht die Menge auseinander und läßt einen breiten Ausgang nach der Straße frei.

„Wen erwartet man hier?“

„Die Kinder aus Parma.“

Dort unten in Parma waren die Arbeiter in den Streik getreten. Die Unternehmer wollten nicht nachgeben, die Lage der Arbeiter wurde immer schwieriger. Darum haben sie ihre Kinder, die schon vor Hunger zu kränkeln begannen, zu ihren Genossen nach Genua gesandt.

Hinter den Säulengängen des Bahnhofs kommt jetzt eine sonderbare Prozession von Menschlein hervor; sie sind nur halb angekleidet und sehen in ihren Lumpen wie seltsame, zottige kleine Tiere aus. Sie marschieren zu fünf in einer Reihe, sich fest an den Händen haltend... seltsam klein, ver-



staubt und sichtbar ermüdet. Ihre Gesichter sind ernst, aber die Augen glänzen lebhaft und klar, und als die Musik ihnen zu Ehren den Garibaldimarsch anstimmt, huscht ein fröhliches, zufriedenes Lächeln über diese mageren, hungrigen und spitzen Gesichter. Die Menge begrüßt diese Menschen der Zukunft mit ohrenbetäubendem Geschrei. Die Banner neigen sich vor ihnen, die Trompeten schmettern. Die Kinder sind von diesem Empfang ein wenig verwirrt, sie weichen einen Augenblick zurück, aber auf einmal haben sie die Reihen geschlossen, sich zu einem Körper zusammengeballt, und Hunderte von Stimmen, die aus einer Kehle zu kommen scheinen, brechen in den Ruf aus: „Salute! Salute!“

„Es lebe das junge Parma!“ schreit die Menge, die auf sie zustürzt.

„Hoch lebe Garibaldi!“ rufen die Kinder und dringen wie ein grauer Keil in die Menge hinein, um dort zu verschwinden. In den Fenstern des Hotels, auf den Dächern der Häuser flattern gleich weißen Vögeln unzählige Tücher; ein Blumenregen ergießt sich von dort auf die Menge, fröhliche laute Rufe ertönen.

Alles sieht festtäglich aus; alles lebt auf, selbst der graue Marmor blüht in hellen Farben.

Fahnen flattern, Hüte und Blumen fliegen durch die Luft, über den Köpfen der Erwachsenen tauchen kleine Kinderköpfe auf; kleine braune Händchen fahren durch die Luft, greifen nach Blumen und begrüßen die Menge. Und alles weit übertönend, klingt ununterbrochen der machtvolle Ruf:

„Evviva! Evviva!“

„Hoch lebe der Sozialismus!“

Evviva il socialismo!“

Jedes Kind fühlt sich ergriffen, auf die Schulter der Erwachsenen gehoben, von rauhen, schnauzbärtigen Männern an die Brust gedrückt. Die Musik ist bei dem allgemeinen Lärm, dem Lachen und Schreien kaum noch zu hören. Man sieht Frauen durch die Menge schwirren, welche die übriggebliebenen Kinder an sich nehmen wollen. Man hört sie rufen:

„Sie nehmen zwei, Anita?“

„Ja, Sie auch?“

„Und eins für die lahme Margherita!“

Überall begegnet man fröhlich erregten festtäglichen Gesichtern, feuchten, freundlichen Augen. Hier und da sieht man die Kinder der Streikenden bereits ein Stück Brot kauen.

„Zu unserer Zeit dachte man nicht an so etwas!“ sagte ein Greis mit einer Vogel-nase und einer schwarzen Zigarre im Munde.

„Und wie einfach ist es doch!“

„Ja, so einfach und so vernünftig!“

Der Alte nimmt die Zigarre aus dem Munde, betrachtet nachdenklich das eine Ende und streift seufzend die Asche ab. Gleich darauf sieht er zwei Kinder aus Parma, offenbar zwei Brüder, neben sich stehen, macht ein grimmiges Gesicht, stülpt den Hut über die Augen und breitet die Arme weit aus. Die Kinder, die ihn ganz ernst anblicken, schmiegen sich eng aneinander und weichen mit ängstlichem Gesicht zurück. Der Alte duckt sich plötzlich und fängt laut an zu krähen. Die Kinder lachen fröhlich auf und hüpfen mit den nackten Beinchen auf dem Pflaster herum. Der Alte steht auf, rückt den Hut zurecht und entfernt sich mit unsicheren Schritten, offenbar in der Meinung, seine Schuldigkeit getan zu haben.

Tänzelnden Schrittes geht eine schwarzhaarige Genueserin vorüber; sie führt ein siebenjähriges Menschlein mit Holzpantoffeln an den Füßen und einem bis an die Schultern reichenden großen Hut.

Es schüttelt den Kopf, um den Hut in den Nacken zu werfen, dieser aber rutscht immer wieder auf die Nase herab. Die Frau reißt ihm den Hut vom Kopfe, singt irgendein Lied, während sie ihn lachend in der Luft schwenkt. Der Knabe hat den Kopf zurückgeworfen, er lacht übers ganze Gesicht, sieht sie an, springt dann in die Höhe, greift nach seinem Hut, und beide verschwinden in der Menge.

Ein hochgewachsener Mann mit nackten, ungeheuren Armen und einem Lederschurz hält ein sechsjähriges Mädchen auf seiner Schulter und spricht zu der neben ihm einherschreitenden Frau, die einen Knaben mit feuerrottem Haar an der Hand führt:

„Du verstehst, wenn sich dieser Brauch Eingang verschafft, wird es schwer sein, uns unterzukriegen, he?“

Und er lacht mit lauter, tiefer, triumphierender Stimme, seine kleine Last in die blaue Luft emporwerfend:

„Evviva Parma — a!“

Die Leute verschwinden, die Kinder mit sich forttragend oder fortführend. Auf dem Platz bleibt nichts zurück als ein paar zerdrückte Blumen, Konfektpapier, eine Gruppe von blauen Dienstmännern, und über ihnen die edle Gestalt des Mannes, der die Neue Welt entdeckte.

Aber aus den Straßen, die gleich ungeheuren Röhren auf dem Platz münden, erschallen fröhliche Rufe von Menschen, die dem neuen Leben entgegen schreiten.

Zeichnungen:
N. P. Westermann



Ein Zeichner sieht seine Zeit



Honoré Daumier

ÜBER DAUMIER

Wie kein anderer hat der große französische Zeichner Honoré Daumier seine Zeit gesehen, die Zeit des Pariser Bürgertums um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Daumier, der von 1808 bis 1879 lebte, ist der zeichnende Chronist dieser Epoche. Sein genialer Zeichenstift hat den französischen Spießbürger aufs Korn genommen. Mit schonungslosem Realismus hat er die Schwächen des Bürgertums aufgedeckt. Er kann bitter und bissig sein, aber er hat auch wieder die schöne Versöhnlichkeit des echten Humoristen. Im Jahre 1832 begann in Paris eine humoristische Tageszeitung unter dem Titel „Charivari“ zu erscheinen. Die lithographische Technik war damals noch jung, aber sie wurde sogleich als ein bedeutendes Mittel erkannt, eine Zeitung mit bildlichen Darstellungen auszustatten. Diese lithografierten Journale der damaligen Zeit sind die Vorläufer unserer illustrierten Zeitung. Fast das ganze Lebenswerk Daumiers ist auf diese Weise unter das lesende Publikum gekommen. Daumier hat in seinem arbeitsreichen Leben rund viertausend Steinzeichnungen geschaffen; davon sind allein etwa 3400 im „Charivari“ erschienen. Über viele Jahre erstreckt sich diese unermüdete Bilderchronik, die mit bezwingender Heiterkeit und mit scharfem gesellschaftskritischem



Die Bürde

Blick die Geschichte der bürgerlichen Seele im 19. Jahrhundert aufgezeichnet hat.

Im damaligen Paris gab es viele geistreiche Zeichner, die vornehmlich die politische Karikatur pflegten. Das Hauptziel dieser Karikatur war das französische Königtum, das in der Gestalt des „Bürgerkönigs“ Louis Philipp damals hinreichend Anlaß zu publizistischen Attacken bot. Als durch ein Pressegesetz im Jahre 1835 jede politische Satire untersagt wurde, wandten sich die Zeichner der Schilderung des bürgerlichen Lebens zu. Hier fand nun auch Daumier sein Arbeitsfeld. Er überragte die anderen Zeichner nicht nur durch seinen schlagfertigen Witz, sondern auch durch die Tiefe des Blicks und vor allem durch ein geniales graphisches Können. Er wurde schlechthin der Meister der satirischen Zeichnung, und obwohl man ihn gern mit den deutschen Bilderhumoristen Spitzweg und Wilhelm Busch vergleicht, so steht er doch für sich allein, sowohl in seiner umfassenden Menschlichkeit wie in der Wahrhaftigkeit des Ausdrucks und in der treffenden Schärfe des Witzes. Sein Strich ist von einer sprühenden Beweglichkeit des Ausdrucks; aus der einfachen Schwarz-Weiß-Technik baut er nicht nur eine Welt von Formen, sondern auch eine Welt von feinsten Tönungen und Zwischentönen



Der Angeklagte hat das Wort

auf. Der schlagende Witz seiner Zeichnungen beruht auf der Einfachheit des Dargestellten. Dazu ist er ein Meister in der Behandlung des Lichtes, das gelegentlich sogar an die Mystik des Rembrandtschen Lichtes erinnert.

Die scharfe Sicht der übertreibenden Karikatur hat es mit sich gebracht, daß Daumier keine „schönen“ Gesichter gezeichnet hat. Kaum jemals findet man in seinen Zeichnungen ein schönes Mädchen oder eine junge Frau. Es ging ihm nicht um die Schönheit, sondern um den charakteristischen Ausdruck; er sah die Gesichter, die vom Leben gezeichnet sind. Die Zahl seiner Gestalten ist unendlich, sie umfaßt alle ausgeprägten Typen des bürgerlichen Lebens: den Bürger zu Hause, das streitende Ehepaar, den Theaterbesucher, den Zeitungsleser und Dominospieler, den Bücherwurm und den Handwerker, den Gelehrten und den Rechtsanwalt, den Richter und den Zahnarzt, den Blaustrumpf und das Marktweib, den protzenden Kaufmann und den pedantischen Spießier. Unerschöpflich ist er im Ausmalen der Situation.

Bei alledem aber ist er kein moralisierender Sittenrichter, der die Welt verbessern will, er liebt vielmehr diese Menschen mit ihren schwachen Seiten, und oft auch leuchtet hinter dem Spott das nachsichtige Lächeln dessen, der vom Mitgefühl und Mitleid bewegt ist.



Holzchnitt von Frans Masereel

ERSTER MAI!

*Da schlägt freier das Herz,
es öffnet die Brust sich,
donnernder Sang steht auf,
und hinein in den Frühling wehn:
Lieder der Freiheit.*

ERSTER MAI!

*Da leuchten die Fahnen
über den Köpfen der Armen.
Die Straßen bebend
von ihrem Schritt.
In die lichte Welt vor den Toren
drängen die Massen.
Alles Dunkle bleibt hinter ihnen.*

ERSTER MAI!

*Da steht auf
in allen Herzen der Schwur:
Weiter zu tragen
den Kampf um die Freiheit,
den Kampf um den Frieden,
den Kampf um den Sieg
einer besseren Zeit!*

Erich Grisar



Dritter Klasse

Fotos: Archiv

Der Fuchs

2. Fortsetzung

— Agostino hat sich — erzählte dieser — an einer Hand leicht verletzt. Er ist nicht gekommen, um mit seinem Verband kein Aufsehen zu erregen...

— Und der andere? — fragte Daniele gespannt. — Der wurde im Stiche gelassen!... Er ist mit zwei Leuten am Treffpunkt erschienen. Dann haben sie ihn der Caterina überlassen und sind mit dem Versprechen weggegangen, in einer Stunde wiederzukommen. Wir waren hinter San Quirico und warteten, bis die zwei in der Richtung nach Navegna verschwunden waren. Inzwischen erzählte Caterina unter Tränen und Seufzern dem Spitzel lauter Unsinn. Immer wieder versicherte sie, daß sie sich in ihrem ganzen Leben niemals um die Angelegenheiten anderer gekümmert habe und auch nie sich darum kümmern wollte, daß sie aber mit größter Bestimmtheit wisse, daß die revolutionären Bücher und Zeitungen, die nach Italien geschmuggelt würden, sich im Franziskanerkloster Madonna del Sasso über Locarno in Verwahrung befänden... Daniele mußte über diese Entdeckung herzhaft lachen.

— Zuerst hat sich Agostino allein gezeigt und uns hinter der Kirche gelassen — setzte Luca seinen Bericht fort. — Es war ausgemacht, daß er nur dann vom Revolver Gebrauch machen würde, wenn der andere Miene machen sollte, ihm damit zuvorzukommen. Agostino tat so, als ginge er zufällig vorüber. Da es dunkel war, zündete er eine Zigarette an und erkannte den Gauer beim Schein des brennenden Streichholzes. — „Ach“, rief er aus, „hier ist ja ein bekanntes Gesicht. Sie sind ein italienischer Spitzel!“ Er warf die Zigarette weg und der Kampf begann. Auch wir kamen aus unserem Versteck hervor, während Caterina die Flucht ergriff...

— Habt ihr euch auch eingemischt?... — Das war gar nicht nötig... Wir haben nur acht, ob Leute kamen. Agostino hatte rasch die Oberhand. Er warf den anderen zu Boden, gab ihm mit solcher Wucht Fausthiebe über den Kopf, daß Steine auseinandergesprungen wären. Daß Agostino sehr stark ist, haben wir immer gewußt. Aber daß er eines solchen Hasses fähig ist, war uns neu...

— Man darf nicht vergessen, daß ihm die Faschisten den Bruder umgebracht haben — sagte Daniele. Dann fragte er weiter: Wieso hat er seine Hand verletzt?...

— Der Spion hat hineingebissen. Er hat Agostinos linke Hand zwischen die Zähne bekommen und wollte sie nicht mehr loslassen. Mit der freigebliebenen Faust schlug der Bergamasker wie ein Wahnsinniger auf den Kiefer seines Gegners ein, aber er gab

nicht nach. Da nahm ihn Agostino an der Kehle und würgte ihn, bis er am Erstickten war.

— Hat er ihn erledigt? — fragte Daniele angeekelt.

— Es scheint so...

— Dann muß Agostino verschwinden... Vielleicht nach Frankreich!...

Angesichts der Wendung der Dinge beschloß Daniele, die Nacht in Locarno zu verbringen und am nächsten Morgen nach Bellinzona zu fahren. Um seine Familie nicht zu beunruhigen, ging er ins Café und telefonierte nach Hause.

— Ein wahres Glück, daß du anrufst — sagte Silvia sogleich. Seit einer Stunde habe ich Gott und die Welt angeklungen...

— Was ist denn los? fragte Daniele bestürzt.

— Bei uns nichts — beeilte Silvia sich zu erklären. — Aber nicht weit von uns, auf der Straße nach Gordola, sind zwei Autos zusammengestoßen und ein Herr wurde schwer verletzt. Man hat den Arzt sofort geholt, der die Verwundung für so schwer hielt, daß ein längerer Transport nicht in Frage kam. Daraufhin hat man in verschiedene Häuser geschickt, wer den Verletzten vorübergehend beherbergen könnte. Die Nachbarn haben unser Haus als das einzig mögliche angegeben. Die Mutter sagte, daß wir in deiner Abwesenheit keinen Fremden ins Haus nehmen könnten. Ich dagegen meinte, daß du sicher dafür wärest...

— Selbstverständlich! — unterbrach Daniele. — Wo habt ihr den Verwundeten untergebracht?...

— Im ersten Stock, in meinem Zimmer — antwortete Silvia. — Ich werde vorerst mit Luisa schlafen...

— Ist der Verwundete in Lebensgefahr?... — Der Arzt wollte sich darüber nicht äußern. Er schickt heute nacht noch eine Krankenschwester, obwohl ich angeboten habe, alles allein zu machen...

— Woher stammt der Verwundete? Aus welcher Familie?...

— Der Bedauernswerte ist noch bewußtlos — erklärte die Tochter. Er muß aus einer reichen Familie sein, denn der Arzt wollte die Mutter für eventuelle Auslagen unbedingt im voraus entschädigen...

— Höre — sagte Daniele zum Schluß —, es tut mir wirklich leid, daß ich nicht heimkommen kann, um diesem Unglücklichen beizustehen... Ich muß aber heute nacht in Locarno bleiben und morgen früh wegen unaufschiebbarer Geschäfte nach Bellinzona fahren... Aber du kennst ja mein Vertrauen zu dir! Tue alles, was der Arzt dir empfiehlt; und tue es freudigen Herzens...

Tags darauf telefonierte Daniele noch einmal nach Hause, um zu fragen, ob der Verwundete noch lebe. Zuerst antwortete Luisa, weil Silvia ausgegangen war, um Einkäufe zu machen. — Dem armen Mann geht es etwas besser. Heute nacht kam noch eine Krankenschwester, aber Silvia wollte trotzdem nicht ins Bett kommen... Eben ist der Arzt wieder da... Der Arzt kam ans Telefon. — Herr Doktor — sagte Daniele — verfügen Sie bitte über mein Haus. Es tut mir leid, in einem solchen Augenblick nicht zu Hause zu sein.

— Der Verwundete kann als gerettet bezeichnet werden — antwortete der Arzt. — Er hatte eine schwere Gehirnerschütterung, aber man kann jetzt schon sagen, daß es wohl ohne Komplikationen abgehen wird. Alles, was die Familie betrifft, werde ich erledigen...

— Wer ist der Verwundete? Wo leben seine Angehörigen? — fragte Daniele.

— Es ist ein italienischer Ingenieur aus Bologna, Umberto Stella, von dem Sie vielleicht schon gehört haben — erwiderte der Arzt. — Er ist in die Schweiz gekommen, um hydroelektrische Anlagen zu studieren...

— Wer es auch sein mag — unterbrach Daniele —, verfügen Sie frei über mein Haus und meine Familie...

In Bellinzona versuchte Daniele sogleich festzustellen, wie weit die Obrigkeit mit ihren Nachforschungen über den heimlichen Mordversuch an der Riva Piana bereits gediehen war. Als kluger Mann fing er nicht zu sprechen an, sondern wartete, bis die anderen davon beginnen würden. In diesem Sinne machte er auch seinem Anwalt einen Besuch, ging mit ihm zum Gericht, um Formalitäten zu erledigen, die gar keine Eile hatten. Auf der Straße blieb er bei jedem Bekannten stehen. Er kaufte zwei Morgenzeitungen, aber keine erwähnte auch nur mit einem Wort das Drama vom Abend vorher. Offenbar wußte man in Bellinzona nichts davon.

— Ich habe sagen hören — wagte Daniele seinem Anwalt schließlich anzudeuten —, daß gestern abend in der Nähe von Locarno unter Italienern ein politischer Streit ausgehten wurde...

— Hier weiß man nichts davon — antwortete der Anwalt. — Es muß ein unbedeutender Zusammenstoß gewesen sein... Wenn es etwas Ernsthaftes wäre, hätte man hier etwas gehört... Die Beziehungen zwischen den beiden Richtungen sind bei uns äußerst gespannt!...

Diese Antwort beruhigte Daniele, der sowieso schon unsicher geworden war. Wahrscheinlich hatte die Phantasie des Luca eine unbedeutende Schlägerei aufgebauscht.

— Diese Italiener — sagte sich Daniele — sind brave Leute, freigebig, impulsiv, aber Schwätzer. — Besser so — dachte er dann noch —, sonst hätten Agostino und Caterina die Schweiz verlassen müssen... Immerhin ärgerte es ihn, daß er wegen einer belanglosen Rauferei die Nacht außer Haus gebracht und einen Tag verloren hatte. Beim Heimfahren stieß er im Zug auf ein paar Bauern, die über den Fuchs sprachen, der unter den Hühnern von Magadino so furchtbar gehaust hatte.

— Der Fuchs ist sehr schlau! — sagte einer. — Viel schlauer, als die Menschen mit ihrer Falle...

— Es gibt eine neue Falle, ein italienisches System... unterbrach ein zweiter.

— Macht viel Lärm, aber schnappt nichts! — erwiderte der erste.

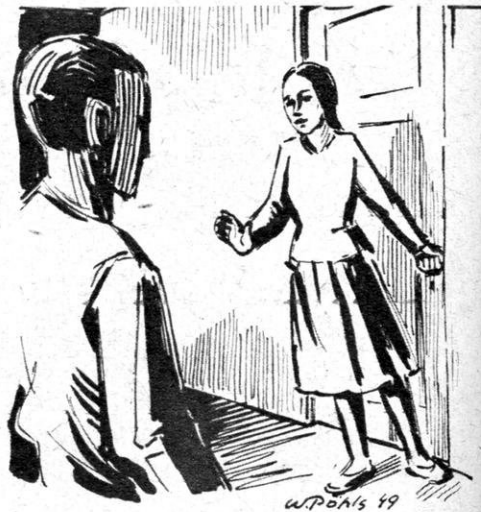
— Das stimmt — mischte sich Daniele ein, macht viel Lärm, aber schnappt nichts... Sie macht nur einen sinnlosen Krach...

Zu Hause angekommen, stieg Daniele sofort in den ersten Stock hinauf, um den Verwundeten zu sehen. Unter der Zimmertüre vertrat ihm Silvia den Weg und bat ihn, den Finger am Mund, zu schweigen.

— Er muß unbedingt Ruhe haben — flüsterte die Tochter dem Vater ins Ohr. — Keine Besuche, keine Geschichten, nichts, was ihn erregen könnte, hat der Arzt angeordnet...

Zeichnung: W. Pöhls

Fortsetzung folgt



Jahreskonferenz der Gewerkschaftsjugend des Kreisausschusses Moers

Rund 200 Kollegen waren der Einladung gefolgt und fanden sich in Moers zusammen. Nach einem Musikstück, gespielt von der Jugend-Musikgruppe der IG. Metall, Ortsverwaltung Rheinhausen, begrüßte Kollege Hockel die Jungkollegen und als Gäste die Vertreter der konfessionellen Verbände, der Falken, Naturfreunde, FDJ. und den Vertreter des Kreisjugendamtes sowie den Kreisausschußsekretär, Koll. Leese.

Koll. Leese richtete im Auftrage des Vorstandes an die jungen Kollegen herzliche Worte der Begrüßung. Die Jugend möge weiterhin aktiv am Gewerkschaftsleben teilnehmen. Wenn behauptet wird, unsere Gewerkschaftsarbeit sei so nüchtern, daß man sich nicht dafür begeistern könne, so müsse dem entgegengehalten werden, daß die Gewerkschaftsfunktionäre und andere Kollegen nichts für sich allein tun, sondern ihr ganzes Sinnen und Trachten ausgerichtet ist auf Hilfsbereitschaft und Solidarität. Zum Schluß rief er den jungen Kollegen zu: „Setzt euch durch! Habt den Willen, in unserer Gewerkschaftsbewegung der vorwärtstreibende Faktor zu sein und ihr die Kraft

zu geben, der sie bedarf zu aller Wohle.“ Der Jugendsekretär des Ortsausschusses Essen, Koll. Siegler, behandelte in seinem Referat „die Stellung der Gewerkschaftsjugend im Betrieb“. Dabei kam er besonders auf die Aufgaben des Betriebsjugendsprechers, das Jugendarbeitsschutzgesetz, die Arbeitszeit, Arbeitsweise und den Urlaubsanspruch zu sprechen. Die gewerkschaftliche Aufklärungs- und Schulungsarbeit müsse in verstärktem Maße den Kleinbetrieben gelten; denn hier sei der Einfluß des Arbeitgebers auf den einzelnen Jugendlichen naturgemäß groß.

Wenn, so führte Koll. Siegler zum Schluß aus, das Ausland behauptet, die deutsche Jugend stünde dem Geschehen interesselos gegenüber, so beweise dieser vollbesetzte Saal, daß die Jugend gewillt ist, mitzuarbeiten.

Die Diskussion war sehr temperamentvoll. Klar und nüchtern wurde die Situation der deutschen Jugend gekennzeichnet. Viele harte, anklagende Worte fielen. Bei manchen der jungen Kollegen war noch die bittere Enttäuschung, die sie erleben mußten, zu spüren.

Nach der Diskussion gab der Jugendsekretär, Koll. Hockel, den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1948. Wir konnten ihm entnehmen, daß wir in unserer gewerkschaftlichen Jugendarbeit im vergangenen Jahr einen Schritt weitergekommen sind. Es bleibt je-

doch noch vieles zu tun. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Ans Werk! Arbeit und kämpft für eine mächtige deutsche Gewerkschaftsbewegung; kämpft vor allen Dingen als Jugendliche für die Rechte der Jugend!“

Der neue Kreisjugendausschuß setzt sich aus je zwei Delegierten der Industriegewerkschaften Bergbau und Metall und je einem Kollegen der übrigen Industriegewerkschaften zusammen.

Th. Rozanski

Arbeitsgemeinschaft Hildesheim - Hameln

Die vom Bezirksjugendausschuß Niedersachsen beschlossene Übernahme der Jugendarbeit im Kreisausschuß Hameln-Pyrmont durch das Hildesheimer Jugendsekretariat machte eine gemeinsame Tagung der Mitglieder der Kreisjugendausschüsse Hameln-Pyrmont und Hildesheim-Marienburg und der Jugendleiter der Nebenstellen notwendig, die in dem bei Hildesheim gelegenen Waldheim der Fa. Ahlborn stattfand.

Die Tagung wurde geleitet vom Jugendsekretär Fritz Henze (Hildesheim), der in seinen Begrüßungsworten an die 35 versammelten Jugendfunktionäre der Hoffnung auf eine ersprießliche Zusammenarbeit beider Jugendausschüsse Ausdruck gab. Bezirksjugendsekretär Helmuth Greulich (Hanover) legte in einem Referat die Aufgaben der Gewerkschaftsjugend dar. Fragen der jugendpflegerischen Betreuung, der organisatorischen Zusammenfassung der Gruppen und andere Probleme wurden in diesem Zusammenhang in der Diskussion erörtert und geklärt.

Am nächsten Tag berichteten die Mitglieder beider Kreisjugendausschüsse über ihre bisher geleistete Arbeit. Hierbei klagten besonders die Kollegen aus Hameln über eine sehr mangelnde materielle Unterstützung von seiten des dortigen Kreisausschusses, konnten jedoch trotzdem von einer erfreulich aktiven Gruppenarbeit berichten. Die Hildesheimer Kollegen erboten sich, zur weiteren Festigung der angeknüpften Beziehungen recht häufig nach Hameln zu fahren, um dort besonders den Aufbau der in Hildesheim bereits sehr aktiven „Arbeitsgemeinschaft junger Gewerkschafter“, die sich speziell mit dem Studium volkswirtschaftlicher Themen beschäftigt, zu fördern. Weitere zur Diskussion gestellte Probleme waren die Zusammenarbeit mit anderen Jugendverbänden, der staatlichen Jugendpflege und der Volkshochschule, Vertrieb des „Aufwärts“ und anderer für die gewerkschaftliche Jugendarbeit wichtige Fragen.

Der Nachmittag stand dann im Zeichen einer regen Aussprache über das vom Niedersächsischen Landtag beschlossene „Arbeitsschutzgesetz für Jugendliche“, das von dem Koll. Henze erläutert wurde. Es war hierbei erfreulich zu hören, daß trotz der Schwierigkeiten von seiten der Arbeitgeber das Gesetz in beiden Kreisen bereits vielfach wirksam geworden ist. Die möglichst baldige Einsetzung der in dem Gesetz vorgesehenen „Kontrollausschüsse“ wird für unbedingt erforderlich erachtet, um eine fortwährende Überprüfung der Betriebe zu ermöglichen und die Durchführung des Gesetzes zu gewährleisten. Alle sich dem Gesetz widersetzen den Arbeitgeber sollen zur Anzeige und die in dem Gesetz festgesetzten Strafbestimmungen voll zur Anwendung gebracht werden. Einer von den Gewerkschaftsverbänden verlangten Abänderung des Gesetzes sollte durch gewerkschaftliche Aktionen begegnet werden und jede Kollegin und jeder Kollege in den Betrieben die Jugend bei diesem Kampf um ihr Recht unterstützen.

Diese Tagung war ein erster Kontakt der beiden Kreisjugendausschüsse, der durch einen gemeinsamen Arbeitskreis vertieft werden soll.

Gerhard Behrens

Wandern ist gesund!

„Auf, du junger Wandersmann, jetzo kommt die Zeit heran, die Wanderszeit, sie bringt uns Freud . . .“, so tönt es wieder durch Wälder und Auen. Der Frühling hat seinen Einzug gehalten, und es drängt uns, „Aus grauer Städte Mauern“ hinauszuziehen. — Wenn hier etwas über den gesundheitlichen Wert des Wanderns geschrieben werden soll, dann müssen wir in allererster Linie an die seelische Gesundheit denken. Wandern bereitet Freude — aus allen Wanderliedern können wir es heraushören. — Das an schmutzige Fassaden und rußige Schornsteine gewöhnte Auge kann wieder in die Ferne schweifen, mit den Wolken entschweben und die Wunderwerke der Natur bestaunen. Nicht Autohupen, Straßenbahngeläute und Fabriksirenen erfüllen unser Ohr, sondern das Rauschen des Waldes, das Murmeln des Baches und das Zwitschern der Vögel. Wir, dem natürlichen Werden und Wachsen entfremdeten Menschen fühlen uns wieder hineinversetzt in den ewigen Kreislauf alles Lebendigen. — Wie oft erlebt man Großstadtjugend, die so entwurzelt und der Natur so fremd geworden ist, daß sie ohne Verständnis und Liebe abreißt, zertritt und zerstört. — Doch das Wandern erfaßt nicht nur unsere Sinne und macht uns froh, es erfaßt auch den ganzen Körper. Und in dem körperlichen Wohlbefinden liegt wieder eine starke Wurzel unserer Wanderfreude. Die staubgewohnten Lungen saugen Blütenduft und Waldluft in vollen Zügen ein. Und die asphaltgewohnten Füße genießen den elastischen Wald- und Wiesengrund. Es wird für unsere Füße von Vorteil sein, wenn wir, wo irgend möglich, die Schuhe ausziehen und barfuß laufen. Die elende Pflastertreterei und das zumeist unzumutbare Schuhwerk mißhandeln unsere Füße sehr. Wollen wir späteren Beschwerden vorbeugend entgegenzutreten, dann müssen wir für einen Ausgleich sorgen. Ob wir morgens über taufrische Wiesen laufen, ob wir unsere Zehen in weichen Waldboden einkrallen oder ob wir im Bachbett barfuß wandern ist ganz gleich. Immer werden wir gestärkt und beglückt sein. Doch ist darauf zu achten, daß der Wanderer auf der Wanderung seine Füße nicht mit Seife und nicht zu oft wäscht. Ein feiner Talgmantel liegt auf unserer Haut, er schützt sie und hält sie geschmeidig. Sind

wir abends am Wanderziel des Tages angelangt, dann ist gegen eine gründliche Reinigung der Füße mit Wasser und Seife nichts einzuwenden. Über Nacht wird sich die Talgschicht aufs neue bilden.

Zum Wandern gehören ein luftig-leichtes Kleid bzw. kurze Hose und offener Kragen. Auch das verschafft uns körperliches Wohlbefinden. Luft-, Licht- und Sonnenreize treffen unsere Haut. Sie bräunt sich, und sie lernt das Atmen wieder. Das ist von hohem gesundheitlichen Wert. — Das Wandern stählt und stärkt unsere Muskeln. Es hält Herz und Lungen kerngesund und leistungsfähig. Zum Wandern gehört das Wanderlied. Wer singt, stärkt noch mehr seine Lungen. Und etwas Wichtiges darf nicht vergessen werden: Wandern härtet ab! Es ist längst Bestand wissenschaftlicher Erkenntnis, daß die Abhärtung eine große Rolle in der Vorbeugung, der Krankheitsverhütung, spielt. Rheumatische Erkrankungen und die sogenannten Erkältungskrankheiten befallen vorzugsweise die Menschen, die sich von Berufs wegen viel in geschlossenen Räumen aufhalten müssen oder aber die sich ängstlich vor jedem Luftzug hüten. Wenn wir draußen sind und wandern, dann denken wir manchmal an die „armen Irren“, die ihre Freizeit in verräucherten Wirtsstuben bei Bier und Kartenspiel verbringen, die sich schwitzend auf dichtbevölkerten Tanzflächen drängen und oberflächliches Vergnügen mit wahrer Freude verwechseln. Sollten wir sie nicht mit hinausnehmen? Sollten wir ihnen nicht zeigen, wo wirkliche Entspannung und Erholung zu finden sind? Wir sind dazu verpflichtet, denn wir müssen unsere Kraft ständig erneuern und stärken. Das Leben, der Kampf ums Dasein, große Aufgaben erwarten uns!

H. Berzau



MIT 644 STUNDENKILOMETER

Ein einziger kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der schnellste Mensch der Erde zu sein: der Engländer John Cobb. In der Luft hat man schon Geschwindigkeiten erreicht, die die Schallgeschwindigkeit übertreffen, doch in einem Auto sitzend den Geschwindigkeitsmesser bis auf 644 Stundenkilometer vibrieren zu lassen, klingt phantastisch.

Als John Cobb auf der ebenen Fläche des ausgetrockneten Salzsees bei Bonneville im Staate Utah (USA) zu seiner Rekordfahrt startete, wußte niemand, ob Mensch und Maschine den ungeheuren Belastungen eines solchen Experiments gewachsen seien.

Zwei starke Flugzeugmotoren, die nahezu den ganzen Raum des Wagens einnehmen, treiben nach Art üblicher Automotoren die Räder an. Mit den Füßen nur 40 Zentimeter vom Boden, sitzt Cobb ganz vorne hinter dem Schaltbrett am Steuer. Der Kopf des Fahrers ragt, von einer Plexiglasskuppel geschützt, nur wenige Zentimeter aus dem vollkommen stromlinienumkleideten Körper des „Super-Rennwagens“ heraus. Der Erdboden ist, soweit die Sicht reicht, von blendendem Weiß. Im ersten Gang übersteigt der Geschwindigkeitsmesser schon die 40..., klettert im zweiten bis 230..., im dritten Gang ist die Geschwindigkeit normaler Jagdmaschinen bald erreicht... und nähert sich der halben Schallgeschwindigkeit. Immer schneller rast der Wagen in gerader Fahrt dahin... 610... 620... 630... 640! Am Steuer sitzt ein Mensch, der keine Nerven zu haben scheint — wie ein Teilstück seiner Maschine. Der schnellste Mann der Welt, der in einem Rennwagen mehr als zehn Kilometer in der Minute fährt!

„Das Schwierigste war es, am Erdboden zu bleiben“, sagte Cobb nach dem Rekord, der bei der geringsten Unregelmäßigkeit eine Katastrophe geworden wäre. Bei solchen Geschwindigkeiten wirkt durch die Zentrifugalkraft 5000- bis 6000mal mehr Druck auf die Bereifung ein als die Schwerkraft. Die



Rennfahrer von morgen Fotos: dpd

Sprunghöhe den Tod des Fahrers bedeutet hätte.

Die Rennstrecke mußte gerade verlaufen und wurde auf 20 Kilometer festgelegt. Bei solcher Geschwindigkeit führt die geringste Richtungsabweichung zum Kentern der Maschine. Während die Reifen, auf Stein und Sand nach wenigen Kilometern in Fetzen gegangen wären, wußte man, daß sie auf Salz erheblich widerstandsfähiger sind. Sie pulverisieren das Salz. Aber jede Unebenheit hätte die dünnen Reifen zum Zerplatzen gebracht. Ein Strohalm hätte schon genügt, um eine solche Wirkung hervorzurufen. Daher ließ John Cobb vor jeder Fahrt die Rennstrecke sorgfältig überprüfen. Auch die Windverhältnisse mußten berücksichtigt werden. Eine kleine Brise hätte genügt, um den aerodynamisch einwandfrei geformten Wagen aus der Bahn zu schleudern. Die Wagenspitze wird bei steigender Geschwindigkeit zum Druckzentrum. Die geringste Einwirkung von der Seite würde verheerende Folgen haben. Aus diesem Grunde ist auch bei den sonst üblichen Rennwagen die Außenfläche nur bis zu einem gewissen Grade aerodynamisch ausgebildet.

John Cobb, der seinen Körper systematisch auf die Rekordfahrt vorbereitete, überstand das Experiment ohne jeden Schaden. Als er nach erfolgreicher Fahrt aus dem Wagen stieg und man ihn stürmisch beglückwünschte und nach seinen Eindrücken fragte, sagte er nur: „Man müßte noch schneller fahren können...“, so als ob die 644 Stundenkilometer ein Pappenstil wären! Dr. P.



Mit selbstgebastelten Fahrzeugen beim Stuttgarter Jugendrennen

sehr stark gepumpten Reifen drehen sich so schnell, daß das kleine Sicherheitsventil des Schlauches einem derartigen Druck unterliegt, der es um mehrere Kilo „schwerer“ werden läßt. Cobb durfte lediglich Fahrten von etwas über vier Minuten Dauer wagen, da die Reifen bei der Stärke der Beanspruchung nicht viel länger gehalten hätten. Fünfzig Reservereifen wurden „abgefahren“. Ihre Oberfläche war vollkommen glatt, aus natürlichem Kautschuk gefertigt und von einer Dicke von 5 Millimeter. Die Fahrstrecke auf der Oberfläche des ehemaligen Salzsees beansprucht kaum die Reifen, sie ist von einer solchen Glätte, daß man kilometerweit laufen kann, um einen Höhenunterschied von wenigen Zentimetern aufzufinden. Sie ist besser nivelliert als die beste Autobahn der Welt. Auf jeder anderen Strecke hätten die Stoßwirkungen infolge der Unebenheit der Oberfläche den Wagen nicht am Boden halten können. Ingenieur Railton, der Konstrukteur des Rekordautos, hatte berechnet, daß jedes Überschreiten der 7-Zentimeter-Sicherheits-

BUNTE SPORTPLATTE

Der sechsmalige Deutsche Fußballmeister Schalke 04, der Millionen Menschen durch die Schönheit seines Spieles begeisterte, muß in diesem Jahre aus der Oberliga absteigen und in einer tieferen Klasse versuchen, wieder aufzusteigen. Immer wieder Zuschauerskandale. In Leipzig, aus Anlaß des Boxkampfes Hucks gegen Pietsch, den Hucks gewann, stürmten Zuschauer, die mit der Entscheidung nicht zufrieden waren, den Ring und schlugen den Ringrichter. Polizei mußte eingreifen.

Doch es kann auch anders gehen. Im Januar bei der Oberligabegegnung Bayern München gegen Ulm kam es nach Schluß des Spieles zu Krawallszenen, indem Zuschauer das Spielfeld stürmten und sich des Schiedsrichters bemächtigen wollten. Dem Schiedsrichter geschah nichts, da sich beide Mannschaften schützend vor ihn stellten. Die Polizei ergriff einen der „stürmischen“ Zuschauer, und dieser stand nun dieser Tage in München vor Gericht. „Drei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist wegen Landfriedensbruchs“ lautete das Urteil. Dieser eine muß nun für hunderte andere büßen. Es ist bedauerlich, doch im Prinzip sollte gegen eine bestimmte Sorte Zuschauer mit allen Mitteln vorgegangen werden. Oder sollte es auch in Deutschland notwendig werden, wie es in Italien und Argentinien schon ist, daß hohe Wände aus Maschendraht die Zuschauer vom Spielfeld trennen und hindern, daß sich das Temperament entladet? Es wäre fürwahr ein „Fortschritt“. Junge Gewerkschafter sollten niemals zu der Sorte Zuschauer gehören, die unangenehm auffallen.

Es sind Bestrebungen im Gange, im Fußball eine Regeländerung einzuführen, und zwar derart, daß es keinen Einwurf mehr geben soll, statt dessen soll es einen Freistoß gegen die Mannschaft geben, die den Ball ins Aus getreten hat.

Rußlands Sportler haben in den Nachkriegsjahren 91mal die Landesrekorde in der Leichtathletik, 11mal im Eisschnelllaufen und 10mal im Schwimmen verbessert.



S P O R T - A B C

Dem **S**ieger winkt ein schöner Preis, ob er sich auch als Sieger zu benehmen weiß?

Der **T**urner glänzt durch Eleganz, und Oma denkt bei sich: Der kann's!

Der **U**lk beim Sport wird dargestellt durch Leute wie hier dieser Held.



Der **V**erteidiger hält sein Tor stets rein, manchmal stößt er aber selber den Ball hinein.

Der **W**urf des Speeres ist Rekord, hier trägt 'nen Spatz er gratis fort.

Mit **X** und **Y** fällt mir nichts ein — Sie werden dem **Z**eichner nicht böse sein.



Idee von H. J. Leonhardt. Gezeichnet von Otto Schwalge

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Lieber Aufwärts, liebe Kollegen!

Als vierzehnjähriger Hauswirtschaftslehrling bin ich in unserem Betrieb einziges Mitglied des DGB. Ich muß mich immer schrecklich ärgern, wenn meine älteren Mitarbeiter die Gewerkschaft verschmähen und verspotten. So sagte vor kurzem einer von ihnen zu mir: „Ich kenne die Gewerkschaft zur Genüge! Die paar Pfennige, die man sich mit Mühe und Not verdient, werden einem durch Beiträge usw. aus der Tasche gelockt, dabei bekommt man nichts dafür wieder.“ Ich fühlte mich bei dieser Gelegenheit verpflichtet, unsere Gewerkschaft zu verteidigen, aber ich kann mit meinen 14 Jahren nicht gegen drei ältere Männer ankommen. Nun, lieber Aufwärts und liebe Kollegen, könnt ihr mir nicht meine Frage beantworten:

Wie verhält man sich seinen so über die Gewerkschaft denkenden Mitarbeitern gegenüber?
Ich bitte um baldige Antwort und verbleibe mit gewerkschaftlichem Gruß
Marlies D.

Liebe Marlies!

Es ist recht beachtlich, daß Du mit Deinen vierzehn Jahren so mutig für die Angelegenheiten der Gewerkschaft eintrittst. Laß Dich in Deinem Glauben nur nicht beirren. Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie schwer es Dir fällt, gegen den Pessimismus und den Unverstand Deiner älteren Kollegen anzukommen. Aber frage sie doch ruhig einmal, ob sie denn ganz vergessen haben, wie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter vor einigen Jahrzehnten noch waren. Vielleicht haben sie einmal etwas davon gehört oder haben es selbst erlebt, daß ein Arbeiter damals vierzehn Stunden und noch mehr arbeiten mußte, daß man keinen bezahlten Urlaub und keine Arbeitsschutzbestimmungen kannte. Damals waren die Arbeiter vollkommen der Willkür der Unternehmer ausgeliefert, und es gab keine Vertretung der Arbeitnehmerfirma in den Betrieben, wie es heute ist. All diese Dinge, Achtstundentag, bezahlter Urlaub, Tarifverträge und Betriebsrat, haben die Gewerkschaften schwer erkämpft. Und wenn alle Arbeiter so denken würden wie Deine Kollegen, so würde es gar nicht lange dauern, und alle Rechte der Arbeiterschaft würden langsam aber sicher verschwinden. Wenn die Arbeiter glauben, den Beitrag für die Gewerkschaft nicht aufbringen zu können oder lieber das Geld sparen möchten, so würden sie ohne Gewerkschaften durch die bald eintretende Verringerung ihrer Löhne und durch die Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen einen viel größeren Schaden haben und später einmal bitter bereuen, ihre eigene Sache so schlecht vertreten zu haben. Heute kämpfen die Gewerkschaften aber nicht mehr nur um ausreichende Löhne usw., sondern sie kämpfen um das Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft, weil sie wissen, daß es nur auf diese Weise möglich ist, Krisen und Kriege zu vermeiden und allen schaffenden Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Dies alles kannst Du Deinen Kollegen entgegenhalten, und vergiß auch nicht, ihnen zu sagen, daß wir jungen Gewerkschafter den Wunsch haben, vieles anders und besser zu machen. Sie werden dann bald merken, daß hinter Deinem Eintreten für die Gewerkschaft nicht nur kleinliche Berechnung, sondern ein starker Glaube an die gute Sache steht. Mit besten kollektiven Grüßen
Käthe Bonnesen.

Wie kommt es zum Jugendproblem?

Mich ruft die Frage der Redaktion: „Sind diese Spannungen überall?“ auf den Plan. Eine klare, eindeutige Antwort: „Nein!“

Nein, deshalb nicht für die Jugendgruppen, wo wir älteren Kollegen von Anfang an gewerkschaftliche Tätigkeit nach der Kapitulation als Freunde der Jugend aufgetreten sind.

Der Schwerpunkt unserer Vermittlertätigkeit lag weniger bei den älteren Kollegen als vielmehr bei der Jugend.

Schuldlos zwar, aufgewachsen in einer Zeit, die alles andere als dazu angetan war, Verständnis für die einzelnen Altersklassen zu wecken, durch eine Erziehung der Jugend, die zum aktiven Widerstand gegen ältere Leute reizte, kann zur Spannung führen. Der natürliche Widerstand der Jugend zum „Alter“, der schon zwischen Vater und Sohn eine Rolle spielt, kann dabei unberücksichtigt bleiben. Dies läßt sich allerdings nicht von heute auf morgen umgestalten. Jugend aber, die dafür Verständnis aufbrachte, daß mit zunehmendem Alter im Beruf — wie auch im Leben — ein wertvoller Faktor, und zwar die „Erfahrung“, hinzutritt, war und ist gern bereit, die Erfahrungen der älteren Kollegen mit ihrem jungen Tatendrang zu vereinen. Im Beruf wie im Leben wird der Zeitpunkt kommen, wo es heißt: „Ablösung vor!“ „Alter und Jugend“ nicht als ein Problem zu behandeln, sondern von beiden Seiten sich strebend bemühen — Gegensätze auszugleichen, wird dazu führen, alle Altersklassen einsetzen zu können im Kampf für die soziale und wirtschaftliche Besserstellung aller Arbeiter. Langsam, aber sicher wird die „Leitung“ an den „geleiteten“ oder „angeleiteten“ Jungkollegen übergehen, und der abgetretene „Leiter“ wird das Gefühl haben, daß die Fortsetzung des Kampfes in guten Händen liegt.

Jede Generation hat „ihr Problem“. Wir, „jung und alt“, sollten uns nicht in der Behandlung des Problems „Jugend und Alter“ verlieren, weil es kein Problem sein darf, sondern gemeinsam die wichtigsten Gegenwartsaufgaben lösen: 1. wie können wir der Wirtschaft, der „Volkswirtschaft“, dienen, und 2. unser Ziel — die Mitbestimmung in der Wirtschaft erreichen.
W. H. Rehfeuter



Romantik und Industrie, zwei Merkmale der Stadt der Ruhrfestspiele Recklinghausen Fotos: H. Röttgen

RUHRFESTSPIELE

F. Th. Es gibt Leute, die dem Arbeiter das Verständnis für echte Kunst absprechen wollen. Nur Kino, Sport und Tingeltangel sei die Kost, die der Arbeiter in seiner Freizeit bevorzuge.

Ist das so? — Wir sind anderer Meinung. Ganz im Gegenteil haben sehr viele Arbeiter und andere Menschen aus ähnlichen sozialen Schichten ein unverfälschtes, unmittelbares Gefühl für alles Echte und Schöne. Nur ein beweisendes Beispiel: Als im vorigen Jahre die Ruhrfestspiele in Recklinghausen stattfanden, konnten nur zehn Hundertteile der Nachfrage nach Karten befriedigt werden, d. h. von hundert, die den Vorstellungen beiwohnen wollten, mußten neunzig wieder nach Hause gehen! Das beweist doch, daß gerade in der Arbeiterbevölkerung lebhaftestes Interesse für Kunst besteht.

Es ist schon so, wie Dr. K. Pempelfort auf der Pressekonferenz am Dienstag, dem 25. März, sagte: „Hier sucht ein Publikum sein Theater.“ Sucht das ihm zusagende wertvolle Theater!

Diese Konferenz hatte der DGB zusammen mit der Stadt Recklinghausen — beide sind die Träger der Festspiele — nach Düsseldorf ins Bundeshaus berufen, um Presse und Rundfunk für die Idee der Festspiele zu erwärmen. Kollege Hans Böhm fand in seiner kurzen Begrüßungsansprache den treffenden Ausdruck für den Sinn dieser Festspiele, als er sagte, Kultur und Arbeit müßten zur Synthese, zu einer geistigen Einheit werden. Dr. Pempelfort zeigte dann in län-

geren Ausführungen auf, wie man sich den Weg zu dieser Einheit denkt. Es gilt eine neue Schau vom Sozialen zu finden, das Theater zeitnah und lebenswirklich zu gestalten. Nur so kann es den Zuhörer und Zuschauer erfassen und erschüttern. Das genauere Eingehen auf Einzelheiten der Festspiele sei an dieser Stelle späteren Ausführungen vorbehalten. Für diesmal sollten unsere jungen Kolleginnen und Kollegen zunächst einmal nur auf die Festspiele hingewiesen werden, die gewiß in diesem Jahre wie im vergangenen ein großes Ereignis für das Ruhrgebiet werden, wenn wir alle das Unrige tun, um für sie zu werben. Aus einer Notgemeinschaft Hamburger Künstler mit den Bergarbeitern entstanden, haben dann die Festspiele Förderung durch den DGB und die Stadt Recklinghausen erhalten, um zu einem ständigen Bestandteil des kulturellen Wollens der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu werden. Im Spielplan stehen Aufführungen vom Steglitzer Schloßpark-Theater, Berlin, Bayerischen Staatsschauspiel, München, Deutschen Schauspielhaus, Hamburg, und an Städtischen Bühnen Düsseldorf, Köln und Essen.

Als zentrales Festspiel inszeniert Dr. Karl Pempelfort, der künstlerische Leiter der Veranstaltung, Faust I mit einem Ensemble erster Schauspieler.

Die Veranstalter wünschen die Spiele zu wahren Volksfestspielen zu machen und glauben, mit dieser Absicht wegweisend zu sein für die Schaffung einer lebendigen Beziehung zwischen Volk und Kunst.

Toto

Ihm graute vor seinem Nachhausekommen, vor der mageren, unterernährten Frau, vor den ewig hungrigen Mäulern seiner zwei Gören, vor den kalten Wänden seines Zimmers mit dem notdürftig geflickten Loch an der Decke.

Er besah seinen an unzähligen Stellen gestopften Mantel, seine geflickte Hose, seine an den Nähten aufgehenden Schuhe. Er frier, während er in der Straßenbahn von der Arbeit nach Hause fuhr. Gestern abend war er nach der Arbeit durch die Straßen gegangen und kam an zahlreichen hellerleuchteten Lokalen vorbei. Gutgekleidete Damen saßen dort mit ihren Herren in tiefen, weichen Sesseln vor gedeckten Tischen, auf denen märchenhafte Speisen und Weine serviert wurden. Autos warteten vor dem Eingang.

Hatte er, hatten seine Frau und seine Kinder denn nicht auch einen Anspruch darauf, menschenwürdig zu leben, sich ordentlich zu kleiden? Hatte er denn nicht seit seiner frühesten Jugend geschuftet, Werte geschaffen, von morgens früh bis zum Abend, tagtäglich, Wochen, Monate, Jahre...? Und was war der Dank dafür? Es kann, es darf nicht so weitergehen! Und da glaubte er einen Lichtblick zu sehen... Toto!

Er verkrampfte sich in die Idee, hing an ihr mit allen Fasern. Er mußte gewinnen. — Er brauchte unbedingt einen neuen Anzug, seine Frau einen Mantel, die beiden Kleinen waren aus ihren Kleidchen schon längst herausgewachsen.

Er wollte auch einmal die Bequemlichkeiten eines sorglosen Lebens genießen, selbst, wenn es nur für eine kurze Zeit ist... er muß gewinnen...!

Wochen waren seitdem vergangen. Das Geld, das er sich jede Woche abgespart, hatte nicht den ersehnten Gewinn gebracht.

Inzwischen aber hatte er einen Kollegen kennengelernt, der ihn von seinem Wahn befreite. Durch ihn erfuhr er die tieferen Ursachen seiner Armut. Durch ihn hatte er verstehen gelernt, welches die Auswirkungen des Totspiels auf die Arbeiter waren, daß nämlich die Arbeiter vom Kampf für ein besseres, menschenwürdiges Dasein abgelenkt wurden. Er hatte gelernt, daß es keinen Sinn hat, heimtückischen Gewinnen nachzujagen, und daß es für ihn als Arbeiter nur eine Aufgabe gibt: Gemeinsam mit allen Arbeitern gegen die gemeinsamen Unterdrücker! (Wer gibt Antwort? Red.) Adolf Bußmann

Lizensträger: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spließ.
Schriftleitung: Hans Trepptje, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. Erscheint alle 14 Tage. Auflage 200 000. Druck: M. DuMont Schauberg, Köln, Pressehaus. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

Amnestie

(griech.) = allgemeiner Straferlaß, allgemeine Begnadigung; amnestieren = begnadigen.

Bibliothek

(griech.) = Bücherei, Büchersammlung, Büchersaal; Bibliothekar = angestellter Verwalter der Bibliothek.

CARE

ist eine amerikanische Hilfsorganisation für amerikanische Sendungen nach Europa, ein uneigennütziges Unternehmen, in Amerika gegründet, um Amerikanern den einfachsten und sichersten Weg zu bieten, Nahrungsmittel und Kleidung an Freunde und Verwandte nach den Ländern zu schicken, die unter dem Krieg gelitten haben. CARE (sprich: Kähr) ist eine Abkürzung der englischen Wörter: Cooperative for American Remittances to Europe, Inc. Im November 1945 wurde dieses gemeinnützige Unternehmen von angesehenen Religions-, Arbeits-, Konsumvereins- und Wohltätigkeitsgesellschaften in Amerika ins Leben gerufen. CARE kauft in großen Mengen, leitet die Verpackung und versendet die Pakete in großen Frachtladungen. Da Einkauf, Verpackung und Versand auf diese Weise verbilligt sind, können die Amerikaner größere Mengen von Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken für den Preis von 10 Dollar verschicken, da dies auf keinem anderen Weg sonst möglich wäre. CARE versorgt nur solche Länder, die CARE-Pakete zoll- und tariffrei zulassen und den Empfängern dafür nichts von ihren Rationen abziehen.

Dämon

(griech.) = Geist, besonders böser Geist, übermenschliches Wesen, Teufel; dämonisch = bessen, wahnsinnig, teuflisch, eine geheimnisvolle unberechenbare Person.

ERP

Abkürzung der englischen Wörter = European Recovery Program, sprich: europäisches Wiederaufbauprogramm = Europäisches Hilfsprogramm.

Favorit

(italien.) = Günstling, Liebling, voraussichtlicher Sieger eines Wettkampfes; Favoritin = Geliebte eines Fürsten.

Gymnastik

(griech.) = planmäßige Leibesübungen, Turnkunst; Heilgymnastik = Inbegriff solcher Leibesübungen, die zur Stärkung und Kräftigung des Körpers sowie zur Heilung von Krankheiten ausgeführt werden; gymnastische Übungen = Leibesübungen.

Hypnose

kommt vom griechischen Wort Hypnos = Schlaf, Gott des Schlafes. Hypnose ist also ein Schlaf- oder Halbschlafzustand, der künstlich durch Anstarrten, Zureden oder magnetische Striche hervorgerufen wird. Wille oder Vorstellungen des Hypnotisierten sind denen des Hypnotiseurs untergeordnet, und das Bewußtsein des Hypnotisierten erfordert beiderseits starke Konzentration und ist mehr oder weniger ausgeschaltet. Hypnose wird besonders zu Heilzwecken angewandt. Anwendung durch Laien gefährlich.

Institut

(lat.) = Einrichtung, (Lehr-)Anstalt, Privaterziehungsanstalt; Institution = Einrichtung, Einsetzung, Stiftung.

Komitee

(französ.) = Ausschuß.

Motiv

(lat.) = Beweggrund; die künstlerische Tätigkeit anregender Gegenstand; in einem Tonstück vorherrschender und wiederkehrender Musiksatz (Leitmotiv); motivieren = begründen; Motivierung = Begründung.

Original

(lat.) = das Ursprüngliche, Urbild eines Dinges, eigentümlicher, einzigartiger Mensch; original = ursprünglich, eigenartig, urschriftlich; Originalität = Eigenart, Einzigartigkeit, Selbständigkeit; originell = urwüchsig, sonderbar, eigenartig, wunderbarlich.

Proklamation

(lat.) = öffentliche Bekanntmachung, Verkündigung, öffentlicher Aufruf; proklamieren = ausrufen, verkündigen.

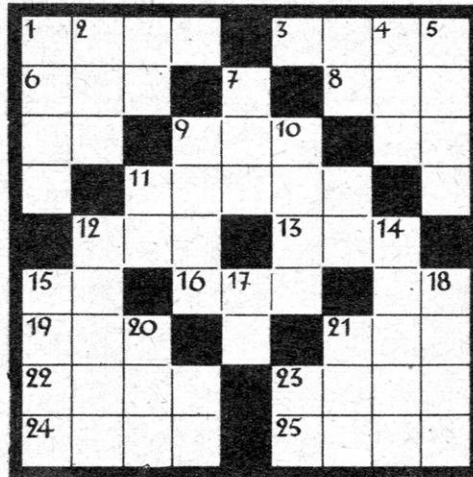
Region

(lat.) = Gegend, Bereich, Himmelsgegend, Gebiet, Luftschicht; „in höheren Regionen schweben“ = über die Anforderungen des täglichen Lebens erhaben sein.

SOS

(engl.) = Abkürzung für: Save our souls, sprich: Behv aur Bohls = „rettet unsere Seelen“; internationaler funktelegraphischer Hilferuf von Schiffen in Seenot; Morsezeichen: . . . - - - . . .

Unsere Rätsel



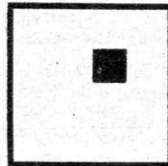
Waagerecht: 1. Stadt in der Schweiz, 3. Europäer, 6. Teil des Auges, 8. Säugetier, 9. Bodenvertiefung, 11. Erfindung, 12. Was gekocht ist, 13. Germanischer Wurfspieß, 16. Märchengestalt, 19. Körperteil, 21. Nordischer Gott, 22. Erster Mensch, 23. Bestimmte Tage im römischen Kalender, 24. Lockerer Boden, 25. Englische Insel.

Senkrecht: 1. Farbe, 2. Schwur, 4. Naturscheinung, 5. Nachtvogel, 7. Handlung, 9. Brennstoff, 10. Theaterplatz, 12. Weiblicher Vorname, 14. Wiesenfläche, 15. Fluß in Frankreich, 17. Hühnerprodukt, 18. Belgische Hafenstadt, 20. Englische Insel, 21. Abschiedsgruß.

Denkaufgabe 1

Ich geh' bald langsam, bald geschwind
Und je nachdem die Beine sind,
Die sich zum Dienst mir eien.
Wenn ihr mich aber kopflos macht,
Dann werd' ich euch bei Tag und Nacht
Stets gleich im Gang erscheinen.

Denkaufgabe 2



Ein Bauer hinterließ seiner Frau und seinen fünf Söhnen ein Stück Land, das die Form eines Quadrates hatte. Auf diesem Grundstück befand sich ein ebenfalls quadratisch gebautes Haus (s. Zeichnung). Lt. Testament sollte das Haus und die Grundfläche, auf dem es stand, der Mutter gehören, die fünf Söhne sich dagegen das übrige Grundstück teilen. Bei der Teilung mußten Form und Größe der fünf Anteile genau übereinstimmen.

Wie mußte die Teilung vorgenommen werden?



„Siehste, August, ich hab' dir doch gleich gesagt, daß es der falsche Eingang ist!“

Zeichnungen: Josef Kronenberg, Apel



Beim Abrüsten

„Verdammt, so 'ne schwere Bohle.“

Silbenrätsel 1

Aus den Silben: a — back — band — beer — beet — blu — blu — buch — dek — di — dreh — du — e — ein — ein — eis — erd — eu — gen — in — in — ka — kel — kin — korb — ku — la — lar — lei — li — me — men — na — nä — nan — nas — o — on — pe — pir — ra — rei — rü — sau — sche — sek — stel — ta — ten — ter — ter — ti — us — vall — ve — zi — zig sind 21 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Name eines Sonntags, 2. Volksgemeinschaft, 3. Schauspiel von Goethe, 4. Rüsseltier, 5. Verschleißbares Behältnis, 6. Laubbaum, 7. Flegelhafte Tat, 8. Gärtnerische Anlage, 9. Nachspeise, 10. Ehemal. deutsches Herzogtum, 11. Filmmanuskript, 12. Teil eines Buches, 13. Tierische Entwicklungsstufe, 14. Zuckerwerk, 15. Männl. Vorname, 16. Nebenfluß des Rheines, 17. Tonabstand, 18. Straubenvogel, 19. Sumpfgewächs, 20. Bäckereierzeugnis, 21. Kreishalbmesser.

Silbenrätsel 2

am — bal — chas — cou — dan — de — di — do — don — e — e — fant — frank — gan — ges — go — ho — ho — in — in — kla — ko — kus — la — le — lent — lon — ma — ma — ment — muk — nat — ne — ne — ni — ni — ni — now — o — pe — pen — per — plet — po — ra — rach — reich — ri — rich — se — sel — ser — sis — ta — te — tem — ter — ti — ti — u — wind — zet

Aus den Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein wahres altes Sprichwort ergeben; ch = ein Buchstabe. — Die Wörter bedeuten:

1. Staat in USA, 2. europ. Staat, 3. Begabung, 4. Luftwirbel, 5. Erziehungsanstalt, 6. Klavierkomponist, 7. italien. Dichter, 8. italien. Opernkomponist, 9. Singvogel, 10. Schlangelinie, 11. indischer Fluß, 12. europäische Hauptstadt, 13. Schweizer Kanton, 14. männl. Vorname, 15. witziges Lied, 16. Astronom, 17. böhm. Nationalheiliger, 18. Farbstoff, 19. Wagengestell, 20. Gemütsveranlagung, 21. Gedicht, 22. Dickhäuter.

Auflösungen aus Nr. 8

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 3. Rat, 5. Sem, 8. Gin, 10. Ezel, 12. Art, 14. Boheme, 15. Ton, 16. Manet, 18. Uhr, 20. Lot, 21. Ruf.
Senkrecht: 1. Tag, 2. Fez, 4. Tibet, 5. Stehr, 6. Met, 7. Arm, 9. Not, 10. Emu, 11. Los, 13. Tal, 17. Non, 19. Rum.

Silbenrätsel 1: 1. Alibi, 2. Urlaub, 3. Flegel, 4. Schema, 5. Neon, 6. Essig, 7. Lukas, 8. Leda, 9. Eidam, 10. Frieda, 11. Rubin, 12. Artist, 13. Gatow, 14. Erato, 15. Neger, 16. Gilbert. = Auf schnelle Fragen gib langsam Antwort.

Silbenrätsel 2: 1. Wigwam, 2. Oberhausen, 3. Erwin, 4. Ignoranz, 5. Neisse, 6. Wiesel, 7. Ichneumon, 8. Locarno, 9. Laube, 10. Etalon, 11. Interesse, 12. Sussex, 13. Trikot. = Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Magisches Zahlenquadrat

4	3	8
9	5	1
2	7	6

Scherzhafte Rechenaufgabe. Sie machte Apfelmus.

Denkaufgabe

Der Mann brachte außen auf der Fensterscheibe ein Stück Papier an und verhinderte so die Sonnenstrahlen, weiterhin in den Hohlspiegel zu fallen.



Er hat den letzten Zug verpaßt

Aus: De Stem van de Arbeid